

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
45 (1931)**

137 (16.6.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-479252](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-479252)

Tägliche Auflage: 17 000.

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Alsterstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2289; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2.30 RM zuzügl. Beleggeld, Ausgabe A 2.25 RM monatlich. Anzeigen: Die einpaltige mm-Zeile 12 Rpfl., Ausgabe A 10 Rpfl., für auswärts 25 Rpfl., Ausgabe A 20 Rpfl., Kleinanzeigen einpaltige mm-Zeile total 40 Rpfl. auswärts 65 Rpfl.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigenannahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 137

Dienstag, den 16. Juni 1931

45. Jahrgang

Scharfe Krise in Oldenburg

Heute vormittag Mißtrauensvotum im Landtag angenommen! - Regierung erklärt ihren Rücktritt, ersucht um Bildung eines neuen Ministeriums, sie wird bis dahin weiter amtieren. - Der Landtag tritt am Freitag wieder zusammen

(Telefonische Uebersmittlung.) Das Landtagsgebäude war auch heute wieder von allerlei Neugierigen umlagert. Auch die Eingänge waren wieder durch Polizisten besetzt, die nur Personen mit Ausweis durchließen. Die Zuschauertribünen waren bis auf den letzten Platz besetzt. Eine von auswärts angerückte Mädchenschule mußte ebenso wie viele andere Interessenten draußen bleiben.

Der Tag begann mit einer Anfrage des Kommunisten Müller, der Neuzugänge, die in der Industrie und Handelskammer geflossen sind und die Beziehungen des oldenburgischen Handels mit Rußland angeht, distinktionieren, wiedergibt. Die Neuzugänge konnten von der Regierung zurückgewiesen werden. Die Regierung erklärt, daß es das Recht der Handelskammer wäre, wirtschaftliche Fragen zu behandeln. Die Handelskammer mit Rußland aber seine Sache des Reiches, sie würden durch die Vorgänge nicht berührt. Zwei weitere Anfragen der Kommunisten, die bekannte frühere Dinge behandeln, werden ebenfalls sofort durch die Regierung durch entsprechende Erklärungen beantwortet. Die Anfrager geben sich damit zufrieden.

Bei einem Antrage Höver betreffend Milderung der Härte in den Schulstunden kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen den drei Kommunisten und den Nationalsozialisten über die Zustände in Rußland. Während der Abg. Höver eine inoffizielle Schimpferei auf den Kommunismus losließ, gab sich Herr Kerwich als Rüstingen als Sachverständiger in Rußlandfragen. Dabei wurde dieser würdige Herr, dessen Ausführungen eine einzige große Klarheit darstellten, von den drei Kommunisten einfaß zugebeht. Die aus reiner Leidenschaft herausgequollenen Stammelreden des Kerwich fanden auch eine scharfe Zurückweisung durch den Sozialdemokraten Broedel, der im übrigen auf rühmlichste Zuzufuß des Nazi-Abgeordneten Herzog hin diesem mit sehr lauter Stimme erklärte, daß er jederzeit bereit sei, sich mit ihm zu messen. Die Debatte war zugespitzt worden durch Bemerkungen des Kerwich, der von verkommenen Arbeitlosen gesprochen hatte und dieses Wort nachher, nachdem die Kommunisten ihn darin festgenagelt hatten, zurückzugreifen versuchte. Eine sehr scharfere Neuzugabe machte auch der Abg. Dr. Kuhorn aus Rüstingen, der mit wichtiger Miene ein angelegliches Wort Bebel's zitierte, der gesagt haben soll, er würde sich freuen, wenn die deutsche Landwirtschaft in zwei Jahren kaputt wäre. - Wo und wann ein Angriff Bebel's folgen, gerade ihm nicht fliegenden Urin sein gefahrt hat, scheint das Geheimnis Herrn Kuhorns zu sein. Die Sozialdemokraten nahmen keine Veranlassung, solche aus trostloser politischer Unkenntnis heraus geborenen Neuzugaben zurückzugeben. Sie kamen ihnen einfach zu dumm vor. In sehr scharfer Weise giß darauf der Abg. Broedel den nationalsozialistischen Reichsanwalt Böhmer an, dem er unter allgemeiner Spannung des Hauses vorwarf, daß er noch unter einem Tiere stehe, denn ein Tier zeige eine gewisse Dankbarkeit, wenn ihm jemand in der Not gehoffen habe. Das sei bei einem Reichsanwalt, der sein Examen Deuten verdaute, der sehr

wüßte anpöbeln, wie dieses Beispiel zeige, nicht zu erwarten. (Alles sieht auf den Nazi Böhmer, der wie ein begossener Fudel schweigt.) Es folgt das Mißtrauensvotum der Nazis. Die Deutschnationalen erklären, diesem zustimmen zu wollen. Die beiden Landsvollker wollen dagegen stimmen. Die Kommunisten werden für das Mißtrauensvotum stimmen. Abg. Hartong erklärt, die beiden Volksparteier werden gegen das Votum stimmen. Für die Sozialdemokraten erklärt Abg. Frerichs, daß sie öffentlich erklärt hätten, daß ihnen die Regierung nicht gefalle. Sie hätten aber keine Lust, gerade jetzt den Nazis zuliebe für das Mißtrauensvotum zu stimmen. Sie würden also heute Stimmenenthaltung üben. Das Zentrum läßt erklären, daß es keine Lust habe, künftig allein als Regierungspartei gescholten zu werden. Es werde sich also auch der Stimme enthalten. Auf erregte Zurufe Hartongs erklärt der Zentrumsführer Wempe, daß in diesem Hause noch kein Mitglied eine solche Eng-

stirnigkeit bewiesen habe, wie der Volksparteier Hartong. Der Staatsparteiertei Glermann spricht für die Beibehaltung der Regierung. Er hielt übrigens eine sehr gute Rede und brandmarkte dabei die Deutschnationalen, die im bisherigen Landtag fortwährend der gegenwärtigen Regierung das Vertrauen ausgesprochen und ihr allein Komplimente gemacht hätten, und sich nun aus Angst ins Schleppian der Nazis begeben hätten, was den Gipfel der politischen Unanständigkeit darstelle. Im übrigen könne er sich gar nicht denken, daß sich etwa Beamte finden würden, die in einer Beamten-Regierung die Regierung im Sinne unserer Nazis führen würden.

Im Verlaufe der Aussprache nimmt dann der Nationalsozialist Reichsanwalt Böhmer das Wort. Er wendet sich gegen Broedel und sagt, daß er zweimal durchs Messer-Examen geflogen sei und zum dritten Male nur durch das Entgegenkommen des Ministerpräsidenten ausgelassen worden sei. Dem Redner werden von den Sozialdemokraten fortwährend scharfe

Zurufe gemacht. Er wendet sich weiter gegen die Regierung und spricht für das Mißtrauensvotum.

Der Ministerpräsident nimmt in einer kurzen Erklärung gegen die beleidigenden Ausdrücke aus dem Hause, die sich wegen der Notverordnung gegen die Reichsregierung und den Reichspräsidenten richteten, Stellung. Auch er habe an der Notverordnung keine Freude. Die Finanzen des Reiches müßten aber geschützt werden, und deshalb sei das Vorgehen der Reichsregierung verständlich.

In der Abstimmung stimmen 24 Abgeordnete für das Mißtrauensvotum (Nazis, Deutschnationale und Kommunisten), 4 dagegen (Volkspartei, Landvolk und Staatspartei) und 20 Abgeordnete enthielten sich der Stimme (Sozialdemokraten und Zentrum). Der Mißtrauensantrag ist somit angenommen.

Nach einer zehnminütigen Pause erklärte der Ministerpräsident Casselbohm, daß die Regierung nach dieser Abstimmung zurücktrete. Sie überlasse es dem Landtag, bald ein neues Ministerium zu bilden. Sie wird bis dahin die Geschäfte der Verwaltung gemäß weiterführen.

Damit waren die Arbeiten des heutigen Landtags erledigt. Wie und in welcher Weise Schritte zur Neubildung des Ministeriums eingeleitet werden, muß abgewartet werden. Einstweilen amtiert das Ministerium Casselbohm weiter. Die nächste Sitzung des Landtages findet am Freitag statt.

Einberufung des Reichstags abgelehnt

Es geht heute hart auf hart. - Brüning will nicht nachgeben. - Die SPD. für Einberufung des Haushaltsausschusses, wenn sie kein Entgegenkommen findet.

(Wolffmeldung aus Berlin.) Der Reichstag hat die Einberufung des Reichstages abgelehnt. Für die Einberufung stimmten die Nationalsozialisten, Deutschnationale, Wirtschaftspartei, Landvolk und Kommunisten. Da diese Parteien aber nicht die Hälfte der Abgeordneten hinter sich haben, wird eine Mehrheit für Einberufung nicht gegeben. Darauf stellte die Sozialdemokratie den Antrag, das Haushaltsauschuss einzuberufen. Kommunisten und Nationalsozialisten befehlten sich die Stellungnahme zu diesem Antrag vor. Die Entscheidung darüber fällt heute abend 6 Uhr.

(Berlin, 16. Juni. Radiodienst.) Das Reichskabinett trat heute vormittag um 9 Uhr zu einer Aussprache über die politisch-parlamentarische Lage und die sich aus ihr ergebenden auf. Konsequenzen zusammen. Von zweifelhafte Seite wird dem Sozialdemokraten erklärt, daß die Regierung für den Fall der Einberufung des Haushaltsausschusses des Reichstages „unter allen Umständen“ demissionieren werde. Eine andere Entscheidung gäbe es für die Reichsregierung im gegenwärtigen Augenblick nicht.

(Berlin, 16. Juni. Radiodienst.) In der heute vormittag stattgefundenen Sitzung beschloß das Reichskabinett einstimmig, die Einberufung des Haushaltsausschusses des Reichstages sofort mit dem Rücktritt des Reichskabinetts zu beauftragen. Von diesem Beschluß wurde die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, die um 9 Uhr zusammentrat, während der Debatte über die politische Lage informiert. In der Sitzung ergriffte Reichsminister Brüning Bericht über den Gang der letzten Verhandlungen mit der Regierung, deren Ergebnis völlig negativ war. Der Fraktionsvorstand empfahl der Fraktion in Anbetracht der absehenden Haltung der Reichsregierung, im Falle der Einberufung des Haushaltsausschusses des Reichstages, unterbreite man Reichsminister Brüning ein Schreiben über den Verzicht des Reichslandes auf seinen Reichstag wurde von dem preussischen Ministerpräsidenten Braun und dem preussischen Innenminister Seevering eingeleitet. Der Kampf geht um die Ein-

berufung des Haushaltsausschusses. Sein Ausgang ist zurzeit noch ungewiß.

Die Regierung ist gegen die Einberufung des Reichstages. Sie hat sich ebenso entschieden gegen den Aufbruch des Haushaltsausschusses gewandt. Sie hat aber zugleich jede Milderung der Notverordnung im Augenblick abgelehnt. Die Sozialdemokratie hat seit der Veröffentlichung der neuen Verordnung mehrere Bestimmungen dieses unglücklichen Produktes immer und immer wieder für unmaßstäblich bezeichnet. In dieser Hinsicht hat sich nichts geändert. Der Standpunkt der Regierung steht also der Aufhebung der Sozialdemokratie schroff gegenüber. Ihre Bemühungen um eine Verständigung, die am Montag abend nach dem negativen Ausgang der Besprechungen nochmals einsetzten und in der letzten Nacht beendet wurden, führten ebenfalls zu keinem Ergebnis. Vielmehr bemüht sich der Reichsminister am Dienstag vormittag noch um eine Verständigung. Tut er es nicht, dann sind die Schlussfolgerungen der Sozialdemokratie aus der augenblicklichen Situation gegeben.

Das Ziel der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist und bleibt, die schlimmsten Mißgriffe der Notverordnung auszumergen oder zu mildern. Da die Reichsregierung bisher jedes Entgegenkommen abgelehnt hat und der Sozialdemokratie auch in der Nacht zum Dienstag lediglich Anaphoren angeboten wurden, bleibt nur der Versuch, die notwendigen Wege durchzugehen, die Frage ist zunächst, ob, ob im Plenum des Reichstages oder im Haushaltsausschuss.

(Berlin, 16. Juni. Radiodienst.) Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Dr. Reichsminister Brüning, wurde am Montag kurz vor Mitternacht nochmals zu einer Besprechung in die Reichstagskammer begeben. In Gegenwart des Führers der Volkspartei, Dr. Brüning, unterbreitete man Reichsminister Brüning ein Schreiben über den Verzicht des Reichslandes auf seinen Reichstag wurde von dem preussischen Ministerpräsidenten Braun und dem preussischen Innenminister Seevering eingeleitet. Der Kampf geht um die Ein-

berung der ungefähren Höhe der Arbeitslosenversicherungssätze gewährt werden soll. Die Ansicht der Regierung und insbesondere des Reichsbanpräsidenten Dr. Luther waren, den Führer der Volkspartei und den Abgeordneten Reichsminister Brüning zu einer Annahme dieses Beschlusses zu bewegen und ihre Zustimmung zu der Veröffentlichung eines entsprechenden Kommuniqués zu geben. Reichsminister Brüning haben das abgelehnt.

Hugenberg?

In der vollenparteilichen Fraktionsführung beabsichtigt deren Vorsitzender, daß der Reichsminister Brüning für den Fall eines Rücktritts des Kabinetts Brüning zunächst den Führer der Deutschnationalen Partei, Hugenberg, mit der Neubildung des Kabinetts beauftragen würde. Außer den Sozialdemokraten und der Volkspartei sind auch die anderen Mitglieder der Regierung stehenden Fraktionen heute vormittag zu Sitzungen im Reichstag zusammengetreten, die zurzeit, um 11.15 Uhr, ebenfalls noch andauern.

In dem Strafverfahren gegen den braunschweigischen Staatsminister Franzen ist nunmehr die Verhandlung zum Schluß gekommen. Der Schöffengericht Berlin-Mitte auf den 27. Juni, 10.30 Uhr vormittags, anberaumt worden. Dr. Franzen wird von dem Berliner Reichsanwalt Dr. End verurteilt.

Die Leiter des Stahlwerks haben die Eintragungssachen zum Volksbegehren auf Landtagsanfrage am Montag dem preussischen Landtagspräsidenten übergeben. Die Gesamtzahl der Eintragungen beträgt danach 6 031 310.

Die Regierung Macdonald erlitt am Montag im Unterhaus eine unerwartete Zufalls-Niederlage. Sie blieb bei der Abstimmung über einen konservativen Zusatzantrag zum Grundgesetzenergeß mit 208 gegen 232 Stimmen in der Minderheit.

Revolte im Frachtraum.

Die Bienenschlacht zwischen Himmel und Erde. - Notlandung auf der Wiese. - Ein hunger Scheich.

(Bericht aus Paris) Auf dem Marzeller Flugplatz. Das Kaiser-Pois- und Passagierflugzeug steht fertig. Die Fahrgäste treffen ein und nehmen Platz. Ein paar Kaufleute und ein marokkanischer Scheich, der zur Kolonialausstellung will. Schließlich noch zwei Damen, insgesamt sieben Fahrgäste. Der Frachtraum ist voll geladen. Kofferte aus Südamerika, spanische Feinzeugen, Kräftgemüse und Erdbeeren aus Alger für die Pariser August-Speisefest.

Schließlich noch vier Körbe Bienenvölker, die in den erwandenen Norden zuhause auf Sommerplätze zu fahren.

Der Pilot und der Mechaniker steigen ein. Es ist Zeit. Ein Glöckchen ertönt, der Direktor des Flugplatzes kommt aus seinem Büro. Abfahrt! Wenige Sekunden später hebt sich der große Vogel von der Erde. In fünf Stunden soll Paris erreicht werden. Eine Zwischenlandung.

Unterwegs. Die Propeller summen. Die Körbe der Bienenvölker sind im Frachtraum etwas zurückgerückt. In einem der Körbe, der schlecht verpackt wurde, öffnet sich ein Spalt. Ein paar vorlaute Wesen wagen sich heraus. Die Bienenvölker sind unternehmungslustig. Sie kriechen hervor. Am nächsten Morgen genählich folgt der ganze Schwarm. Man hört einen Aufschrei im Passagierraum. Eine der Damen ist aus ihrem Sessel gesprungen und schlägt verzweifelt mit ihrem Taschentuch um sich.

Eine Stunde darauf ist die „Katastrophe“ geschehen. Der Bienenschwarm fällt wie ein Hagelregen über die Fahrgäste her. Alles springt auf, rennt durcheinander, das Flugzeug verliert das Gleichgewicht und schaukelt bedenklich.

Der Pilot wird zurück, bezieht nicht und macht ein entsetztes Gesicht. Nur der marokkanische Scheich bewahrt mit dem Gesichtsausdruck des Orientalen die Fassung. Er zieht die weiße Kapuze seiner Kleidung weit über den Kopf und blickt fassen, ein verärgertes Ständbild. Die Bienenvölker sind nicht auf dem Haupt des Marokkaners nieder, der Schwarm lagert sich um sie und nur einige „Häufigkeiten“ Tiere fahren in ihren Angriffen auf die Fahrgäste fort. Der Mechaniker stellt endlich fest, was vorfallen ist und brüllt dem Piloten einige Worte ins Ohr. Der Braut auf, denkt an den Zeitverlust, entschließt sich aber doch schließlich zur Notlandung.

Als das Flugzeug auf einer Wiese in Mittelafrika wohlbehalten niedergeht, wird der marokkanische Scheich endlich von seiner gefährlichen Lage befreit.

Durch den Stoß fällt der Schwarm von seiner Kapuze, liegt aus dem Fenster, fliebt sich in einen Baum und wird schließlich wieder eingekerkert.

So endigt der tragikomische Zwischenfall, der leicht gefährliche Folgen hätte haben können. Das Flugzeug traf mit einer Stunde Verspätung in Paris ein. Fast alle Fahrgäste müssen sich mit gefährlich verstoßenen Gesichtern absagend in ärztliche Behandlung begeben. Nur der kleine Marokkaner ging unbeschädigt aus der schrecklichen Affäre hervor.

Quartierbetreuer der Oldenburg Kasis.

Aus Oldenburg wird uns berichtet: Ueber die Wahl der Vorstehenden in den D a n o t a g s a u s s ch ü s s e n ist, abgesehen vom Finanzausschuß, wo der bisherige Vorstehende Wempe (Zentrum) wiedergewählt wurde, ganz ähnlich wie bei der Wahl des ersten Vizepräsidenten bisher nicht zu einer Einigung gekommen. Die Nationalsozialisten machten plötzlich Einwendungen gegen die Wahl eines Sozialdemokraten zum Vorsitzenden des zweiten Ausschusses und wollten nur den ersten Ausschuss den Sozialdemokraten überlassen. So wird auch die Ausschussarbeit im Landtag ebenso wie die Arbeit im Plenum, unter gewissen Reibungen zu leiden haben. Ausschuss 2 und Ausschuss 3 waren bereits in den Freitagssitzungen zu einem gewissen Ergebnis gelangt, was die reine Verhandlung und Besprechung der vorliegenden Anträge anging. In der Frage der Herabsetzung der Witzfiskalität ist, wie verlautet, der verfassungsmäßige Charakter eines solchen Antrages bestritten worden.

Große Koalition in Baden.

Aus Karlsruhe wird berichtet: Der gefühlvolle Ausschuss der Deutschen Volkspartei in Baden, der am Sonntag in Karlsruhe zusammentrat, hat dem Eintritt in die badische Regierung zugestimmt. Damit sind die Verhandlungen über die Erneuerung der badischen Regierungslösung (Zentrum und Sozialdemokraten) zum Abschluß gekommen. Es gilt noch die Beschlüsse zu erledigen. Der vorkapitalistische Reaktionsführer Dr. Mattes wird voraussichtlich das Finanzministerium übernehmen.

Immer wieder S 218.

Die bekannte Wiesbadener Frauenärztin Dr. Irmgard Müller wurde von der Staatsanwaltschaft unter der Beschuldigung in Haft genommen, sich in einer Anzahl von Fällen gegen den S 218 vergangen zu haben. Die Verhandlung steht im Zusammenhang mit der Beschuldigung gegen eine andere Wiesbadener Frauenärztin, Dr. Charlotte Rehmer, die kurze Zeit vor der Affäre Dr. Wolffs Kienle in Haft genommen wurde, deren Schuldschuldigkeit sich jedoch bald herausstellte.

Recher erfährt drei Personen.

In der Nacht zum Montag kam es im Dorf R a t t e bei Kassel zwischen einer Gruppe junger Leute und dem Städtischen Rechner Zeilcke zu Streitigkeiten, in deren Verlauf

von Zeilcke drei Widersacher niedergeschossen wurden. Der Rechner wurde am Auge schwer verletzt. Die jungen Leute sollen den Rechner zuerst gekniet und dann schwer misshandelt haben, so daß Rechner vorzeitigem Scheitern.

Heuschreckenepidemie.

In Ostafrika machen sich riesige Heuschreckenschwärme bemerkbar, die 28 Millionen Menschen im westlichen Teil von Kenia und 136 000 Quadratkilometer früheres deutsch-afrikanisches Gebiet heimisch haben. In einzelnen Bezirken ist die Ernte bis zu Vierfünftel durch die Heuschrecken vernichtet worden.

Breuzen gleicht aus.

Von dem in der neuen Reichsordnung der Reichsregierung vorgesehenen Abbau der Beamtengehälter werden auch die Kreisbeamten der Gumpolizei betroffen. Dieses Unrecht wird die preussische Regierung durch die Zahlung eines weiteren Gehaltszuschusses an die Kreisbeamten wieder ausgleichen. An die Kreisbeamten der Polizei werden, von etwa 100 höhere Anforderungen gestellt. Sie außerdem gerade jetzt auch noch mit einem Gehaltsabbau zu belasten, würde ein doppeltes Unrecht bedeuten. Die Reichsregierung hat für diese Situation der Polizeibeamtenschaft kein Verständnis gehabt. Es ist deshalb ein Akt der Gerechtigkeit, wenn Breuzen das Reich forziert und bestrebt ist, den Kreisbeamten trotz der Notverordnung die bisherigen Einkünfte zu sichern.

Unsere tägliche Erzählung: Ein Freundschaftsdienst.

Von Fred Hill (Nachdruck verboten.)

Miki von Nagy hatte seinen besten Freund um eine Unterredung gebittet. Nur um zu erfahren er ihn an einem der kleinen Raftschiffchen als Donator. Es war ein leuchtender Frühlingmorgens. Die schönsten Frauen von Budapest führten ihre neuesten Toiletten aus und konnten sich in den Bildern ihrer Bewunderer. Mikis Blick verfolgte besonders eine junge Dame in einem Pariser roten Gewand, die eben vorüberging.

Doch jetzt langte Paul von Szentgyörgyi an und nahm Miki gegenüber Platz. „Bestige über mich“, sagte er.

Miki tat einen tiefen Zug aus seiner Zigarette, bevor er zu reden begann: „Du weißt ja, Paul, daß ich mit Mabel Hudon so gut wie verlobt bin. Du wirst mich nicht in diese Gefahr stürzen lassen. Mabel ist in Europa ist und morgen hier mit dem Flugzeug eintrifft, muß ich mich, am Ende nimmst du es mir noch abel ... Nun, und du wollest ich bis bitten, ob du ihr statt meiner Brautjungfer gehen könntest.“

Mit größtem Vergnügen, erwiderte Paul, fuhr Nagy fort. „Einerseits kamst du ja in Betracht, weil du - eben weil du so ein scharfmanter Kerl bist.“ Szentgyörgyi quitierte das Kompliment mit einer leichten Verbeugung. „Andererseits aber weiß ich, wie gefährlich es ist, dich mit dieser Mission zu betrauen. Aber du wirst doch deinen besten Freund nicht am Ende die Braut wegknappen, nicht?“

fragte er mit etwas ängstlicher Miene. „Aber Miki, das auch nur aussprechen! - die Braut meines Freundes ist mir heilig - und übrigens, es lebe die Freiheit! Gienle!“

Ich denke nicht daran, meine Unabhängigkeit, für welche Frau immer auf der Welt, aufzugeben.“

Miki schien beruhigt und reichte ab, während Paul die Aufgabe hieß, Mabel Hudon zu empfangen.

Programmgemäß erwartete er sie mit seinem Bugatti am Flughafen, wo sie mit einem Privatflugzeug, den sie für die Dauer ihres europäischen Aufenthaltes gemietet hatte, ankam.

Als er ihrer ansichtig wurde, war er eingermessen entsetzt. Er hatte sich unter Mabel Hudon, der Universalerbin eines sehr hübschen amerikanischen Begriffs ansehenden Vermögens, ein reizendes junges Mädchen vorgestellt. Die Dame aber, die jetzt im Fliegergezeck aus dem Herolplan stieg, hatte ein etwas männliches Aussehen, eine tiefe etwas zu energische Stimme. Die Gestalt allerdings war gut, sporttrainiert und schlank, aber vielleicht gar zu schlank. Die weibliche Linie war ja wieder Mode ...

Szentgyörgyi's Eröffnung, daß Nagy verzweifeln mußte, nahm sie mit unerschütterlicher Miene auf, so daß er nicht eraten konnte, ob sie leicht, ob sie hartwie ungeschlagen war, oder ob es ihr gleichgültig sei.

Der junge Mann hatte eine ziemlich leichte Aufgabe, denn Mabel Hudon, eine sehr sehr bewußte junge Dame, mußte genau, was sie sehen wollte und war nicht auf ihn angewiesen. Allerdings durfte er sie auf ihren Einbedingungszettel begleiten. Er fand genossen war, er froh, daß sie hier, bei Nagy hieß, ein berühmter und berühmter Don Juan, liebte den Anblick reiferer Frauen nicht, auch wenn sie die Gloriole noch so vielen Gläubigen umgab. Die kurze Zeit aber mußte er ausbaden, das war er Miki schuldig.

Doch die Rahe läßt das Maufen nicht, und so verließ Szentgyörgyi, ohne es recht zu wissen, ohne es recht zu wollen, selbst Miki Hudon gegenüber, in seinen gewöhnlichen Komplimenten

500 Todesopfer

bei dem Schiffsunfall an der französischen Küste. - Nantes in Trauer.

(Paris, den 16. Juni. Radiobienh.) Die am Montag früh nach dem Schluß der ersten Schiffsstatistik entstandene Dampfer sind im Laufe des Abends nach St. Nazaire zurückgeführt. Sie haben 65 Leichen geborgen, die infolge des heftigen Wellenganges ohne Rettungsmöglichkeit waren, so daß ihre Identität nur schwer feststellen sein wird.

In Nantes sind die Leichen auf Halbmast gehißt. Eine große Menschenmenge erwartete die Dampfer. Ein Güterdampfer am Hafen wurde zu einer Totentafel ausgeschmückt, in die die Leichen aufgebracht wurden. Die Leichen sind mit Jetteln versehen, auf denen besondere Merkmale des Körpers zur leichteren Identifizierung verzeichnet sind. Vorkünftig konnten erst die Namen von vier Toten festgestellt werden. Die Suche nach den anderen Leichen wird am Dienstag durch Marinestützpunkte und Bergungsdampfer fortgesetzt.

Neuerdings hat sich herausgestellt, daß nur 27 Personen mit dem Auto von der Insel zurückgeführt sind. Die genaue Zahl der Passagiere der fünf Hinfahrt wird von der Schiffahrtsgesellschaft mit 440 angegeben. Außerdem sollen sich 100 Kinder zwischen vier und sieben Jahren, die keine Fahrkarten zu ihren Vätern, an Bord des Dampfers befunden haben.

Danach hat sich die Zahl der Ertrunkenen auf über 500 belaufen. Von einer sehr zahlreichen Familie, die sich an Bord des Unglücksdampfers befand, wurde niemand gerettet. Unter den Opfern befinden sich auch 32 österreichische Arbeiter in einer Fabrik bei Nantes. Bei der Eröffnung des Zentralbüros der Arbeiter Konjunktionsgesellschaften was

zen von 35 Angehörigen nur 2 zur Stelle. Alle übrigen sind ertrunken.

Einen großen Teil der Schuld an dem Unglück trifft die Schiffahrtsgesellschaft, da der Dampfer nur für den Küsterverkehr in einer Höchstbelastung von 500 Personen zulässig war.

Unabhängig der Schiffstatistik vor der Voreinmündung fand die Partei von Hand der SPD, Deutschland, an die Sozialistische Partei Frankreichs folgendes Beileidtelegramm: „Tief erschüttert von der Schiffstatistik vor der Voreinmündung, die Hunderten von Arbeitern und Genossen das Leben gekostet hat, sprechen wir schmerzhaft den Angehörigen der Opfer und den beteiligten Organisationen unser tiefstes Mitgefühl aus.“

Hebung der „Boieidon“ gescheitert.

Wolff meldet aus Tiflis: Die Arbeiten, um das englische U-Boot „Boieidon“ zu heben, sind eingeleitet worden, da das Boot 12 Fuß tief im Seetraum liegt. Die Bergungsschiffe sind in ihre Plätze zurückgeführt.

Al Capone bietet an ...

Banditenchef Al Capone, gegen den das Bundesgericht von USA in Wäde verurteilt hat, hat die Bundesregierung durch seinen Rechtsanwalt ein Schmeicheln von vier Millionen Dollar für den Fall angeboten, daß die Klage gegen ihn und seine Komplizen zurückgezogen werde. Die Regierung hat dieses Angebot abgelehnt, da sie, wie sie erklärt, tief entschlossen sei, die Capone-Bande unabhängig zu machen.

stierend-hofferten Ton. Die liebenswürdig oberflächlichen Schmeicheln gingen ihm wie geschmiert von der Zunge.

Und als sie einmal des Abends eine Fahrt auf der Donau unternahm, begeisterte ihn der Schaulplatz, der ihm so oft als helle glühenden Liebesglühens gedient hatte, dazu, im Dunkel ganz mechanisch nach ihrer Hand zu greifen gewohnheitsmäßig die lamtene Weiche ihrer Hand, die Mabel über sich hinweg zu pressen ohne recht daran zu denken, was neben ihm lag, und ob das Lob auch recht zutrifft.

Mabel lautete wie gebannt. Sie war ein kluges Geschöpf und wußte um ihre Keiseligkeit. „Ja, See appeal war nicht die Gabe, über die ich in meinem Maße verfügte. Sie gab die seinen Illusionen darüber sein, daß die vielen Bemerkung mehr in ihr Geiste, als in ihr selbst verliebt waren und hatte sich damit abgefunden, daß niemand andere, als freundschaftliche Gefühle für sie haben konnte. Doch jetzt wurde sie irre an sich selbst.“

Am folgenden Abend sprach über den auf beiden Seiten von Lichterstrahlen umgebenen mächtigen Strom. Auf dem Dampfer spielte Zigeunermusik; schwermetallig getragene Melodien wechselten mit zuckenden Tanzrhythmen. Ach, es wäre so schön, träumte sie, einmal um seiner selbst willen geliebt zu werden. War es möglich? Vielleicht jetzt das Wunder geschehen?

Am folgenden Tag handelte es sich um die Umfassung von Szentgyörgyi's letziger Faust, sondern neigte sich näher zu dem jungen Mann, nahe, ganz nahe ... es war dunkel, unwillkürlich legte er seinen Arm um sie, zog sie an und pregte schließlich seine Lippen auf Mabels wartenden, begehrenden Mund ...

Als Szentgyörgyi Miki Hudon zum Hotel, wo sie ein Appartement bewohnte, zurückgeliefert, war in ihren Reden kein Schatten einer größeren Vertraulichkeit als sonst.

Am nächsten Vormittag trat Paul wieder zum „Damenklub“ an. Er war unzufrieden mit sich. Hatte er die Freundschaft verlost? Miki hatte es nicht verdient, doch wenn nicht, was war Mabel es aufnahm ...

„Ausflug auf den Schwanberg“ vorgeschlagen. Mabel in eleganten Kostüm, schmucklos - bloß eine farbige Perlenkette zierte ihren Hals, ersahen in bester Laune, Sappy und Luft, die beiden reizenden japanischen Chines am Arm. Eine leibliche Röte verleihte ihre etwas männlichen Züge, als sie Paul begrüßte.

„Doch gar nicht so übel“, überlegte Szentgyörgyi, „besonders, wenn man das Geld in Betracht zieht.“ Wieder und wieder stiegen die Probleme, die ihn beschäftigten, auf. „Gatal, daß sie mit Miki so gut wie verlobt ist“, dachte er, „mir hätten die Dollars wahrlich auch nicht gefehelt.“

Er dachte und dachte, während er auf jeden Fall seine Verführungssünde hielten ließ. Miki hatte ihn gewarnt, weil er ein so schön, wenn er nach dem gelirigen Abend, der ihm anscheinend nicht mißfallen hatte, ein zu fortrefes und zugehörtes Wesen zur Schau trug?

Die Spitzigkeit, mit der er die pärtigen Gesichtszüge der abendlichen Dampferfahrt Neube passierten ließ und analysierte, hätte selbst einem mittelalterlichen Sozialkritiker Ehre gemacht. Szentgyörgyi war denn es gewessen, der die Nähe zwischen ihnen geschaffen hatte. Sie hätte ja ihre Hand fortziehen können. So war das Weitere quast auf ihre Einladung erfolgt. Ja, wäre es denn nicht gar unhoffbar gewesen, nicht zu tun, was die Dame offenbar erwartete?

Was Miki anbelangt? Wer weiß, mochte ihre Mahnung. Was war denn er besonders an ihm? Ein hübscher Junge war es weiter nichts - das war ihr wohl bekannt, als sie ihn drüben in Amerika kennen gelernt hatte, angenehm ersahen. Aber hier war ja auch er, ebenfalls ein Bürsche von „gutem Schnitt“, wie man in Ungarn sagt, kein Abeld noch älteren Ursprungs, als Miki's ... Wie, wenn sie ihn wählte? Es wäre, was ihn betrifft, gewiß

kein Treubruch Miki gegenüber - er tat ja eigentlich gar nichts zur Sache! Seber weiß, daß amerikanische Frauen nach ihrem eigenen Kopf handeln. Wenn sie ihn erlor, konnte er wahrlich nichts dafür. Es war bloß so, es waren gerade das Los, in dessen Besitz man ist, gegeben wird. Das Los war sein Neuges, sein Namen, sein Scharm. Wenn Mabel lieber nach diesem Los, als nach dem, das statt einer Klammer, den Namen Miki von Nagy trug, griff - war es ihre Sache?

Mittlerweile nahm der Wagen die Serpentin des Schwanberges. Mabel war von dem Anblick bezaubert. Alles gefiel ihr und nicht zuletzt der junge Mann an ihrer Seite. Und welche bewundernde Blicke konnten seine Augen senden! Ihr Herz schlug höher, ein seltsamer Schimmer der Leidenschaft hatte ihre Brust so tief in Miki's Herz.

Er schien ihr verwirrt, der liebe Junge. Gewiß liebte er sie sehr und es kostete ihn übermenschliche Überwindung, seine Leidenschaft zu beherzigen - um des Freundes willen - und sie blühte ihm aufmunternd in die Augen.

Als sie dann abends, vor der Küstfahrt, noch ein paar Stunden im Abenddämmer am Schwanberg spazieren gingen, war ihr Gesicht glühend. Sie hatte ihr jemand Liebe entgegengebracht. Sie durchschaute sie alle, die glatten Länglinge, die sich um sie stets in großer Anzahl bemühten ...

Woh! mit Paul war es anders, in seiner ihm durch den Zufall auferlegten Zurückhaltung. Was für ein Feuer mußte in dem jungen Mann brennen! Und wenn er es doch nicht ganz gügelte konnte. Und merkwürdig, ihr, die immer fast geliebten war all den feurigen-liegehaften Liebesbetreibungen gegenüber, wurde jetzt so wunderbar wehmütig, leicht und freudig ums Herz, wie nie vorher. Miki Paul das Leben verbringen, schien ihr das Glück, was ihr Glück geblieben war.

„Wie die beiden den gördlichen Knoten durchschneiden. Wenn sie durch das Schicksal für einen oder bestimmt waren, sollten sie einander gehören - auch Miki liebt wahrlich nicht nur ihr Geld - Es geschah ihm bloß recht, wenn er sich nicht durch erbeulende Gefühle erschließen konnte ...“

„Wie, Darling“, sagte sie, „wollen wir zusammen nach Amerika? Oder bleiben wir in Ungarn? Es gefällt mir gut hier, besser als in irgendeinem Ort der Welt ...“

Die Gache mit Mr. Nagy in Ordnung zu bringen, nahm Mabel auf sich. Damit er nicht glaube, Paul habe ihm die Freundestreue gebrochen.

Miki mit Nagy nach dreitägiger Abwesenheit zu Hause ankam, fand er einen Brief Mabel Hudons vor. Sie teilte ihm kurz und bündig mit, daß sie nicht ihn, sondern Mr. Szentgyörgyi zu heiraten gedente ...

„Woll“, dachte Miki, „Gottseidank, das ist gelungen. Wie hätte ich es auch vor meinem Willen veranlassen können. Die reiche Miki Hudon auszunutzen, - aber ich liebe doch Klari - mein Gott, was für Angst muß sie inzwischen ausgestanden haben, ich las sie nicht, seit sie während meiner Unterredung mit Paul am Korio vorbeiging. - Jetzt heißt es, sie eilt mich, daß alles in Ordnung ist. - Ja, Klari hätte die gute Idee, ich könnte Mabel mit Miki's Hilfe loswerden ...“

Aus dem Oldenburger Lande.

Rechnungsabluß 1930 der Oldenburgerischen Landesbrandkasse.

In der Ausschüttung der Oldenburgerischen Landesbrandkasse wurde der Rechnungsabluß 1930 mit den eingetretenen Voranschlagsüberschreitungen genehmigt. Der rechnerische Ueberschuß des vergangenen Jahres betrug rund 895 000 RM., die noch zu zahlenden Rückstände 618 000 RM., so daß der tatsächliche Ueberschuß rund 214 000 RM. betragen wird. Die Verwendung des Ueberschusses erfolgt durch Lebensversicherung an die nachfolgend genannten Fonds: 25 000 RM. an den Reservefonds, der damit auf 1.187 Millionen Reichsmark anwächst, 100 000 RM. an den Betriebsfonds, der damit auf 552 000 RM. gebracht wird, 45 000 RM. an den Feuerlöschweinfonds, der damit auf 131 000 RM. anwächst und rund 49 000 RM. an den Pensionsfonds, der damit eine Höhe von 53 000 RM. erreicht. Die Lebensversicherung von 100 000 RM. an den Betriebsfonds erfolgte vor allem deswegen, weil dieser Fonds im Bedarfsfall aufgebracht werden kann. Es ist aber anzunehmen, daß dieser Fall eintreten wird, weil sich die Brandschäden in diesem Jahr ganz erheblich gesteigert haben. Während sie in den ersten fünf Monaten des Jahres 1930 eine Summe von rund 800 000 RM. erreicht hatten, hat die Entschädigungssumme in der gleichen Zeitperiode des Jahres 1931 fast das Doppelte erreicht, nämlich rund 657 000 RM. — Die Höhe der Entschädigung wird laufend durch Feststellung eines Zuschlags an den Friedensrenten bestimmt. Dieser Zuschlag betrug von Ende Januar d. N. 45 Prozent, ab 1. Mai d. N. 40 Prozent. Der Zuschlag stimmte dieser Regelung zu. — Die Landesbrandkasse ist der Oldenburgerischen Feuerwehrgesellschaft als Mitglied beigetreten. Aus Anlaß der Veränderung der Strohapparatfabrik in Barel, wurde die Beitragsleistung für besonders gefährdete Gebäude im Ausschuß behandelt. Es wurde beschlossen, für betriebl. Betriebsgebäude den entsprechenden bis fünfjährigen Beitrag für maline Gebäude und den fünf bis siebenjährigen Beitrag für Gebäude anderer Bauart zu erheben. Für die Festsetzung der Gefahrenklasse einer Reihe von Gebäuden der Industrie-Anlage G. m. b. H., Berlin, die in Märlingen gelegen sind und in denen große Vorräte von Kartoffelfeldern lagern, wurde eine kleine Kommission eingesetzt. — Für eine größere Fehlerverfälschung im Amt Delmenhorst, deren inneres Solarmet nicht den feuerfesten Vorschriften entspricht, soll am 1. Juli der Beitragsantrag um 100 Prozent erhöht werden. — Eine besondere Ansprache fand über die Frage der Vermittlung von Selbstzählung von Heu statt. Deponierat Müller-Altenhof hat ein Verfahren vorgeschlagen, durch das die Selbstzählung verhindert wird. Durch Thermometer innerhalb der Heuballen soll die Temperatur festgestellt und eine Temperaturlinie der Entzündungsgefahr besteht, soll in Eisenstangen, in die die Thermometer eingehaut sind, Kohlenfäden getrieben werden, wodurch die Entzündungsgefahr beseitigt würde. Der Ausschuss genehmigte die Mittel für die Durchführung praktischer Versuche mit diesem Verfahren.

Ein junger Dichter kommt auf die Redaktion und fragt den Hauptredakteur: „Was halten Sie von dem letzten Gedicht, das ich Ihnen eingeleitet habe?“ Der Redakteur reicht ihm strahlend die Hand: „Sehr erfreut, zu hören, daß es Ihr letztes war.“

Ob blond, ob braun

ob schwarz — duftig seidiges, prachtvoll gesundes Haar schenkt „Helpon“, das milde Kopfwascherpulver Jedes 30 Pfg.-Päckchen enthält 4 re abgeteilte Vollschön-Portionen. Je eher Sie „Helpon“ benutzen, desto mehr sparen Sie auf Ihren Haaren. Verwunderliche Verbesserung Ihrer Haare. Verlangen Sie in Fachgeschäften ausdrücklich „Helpon“ — warten Sie nötigenfalls, bis es eintrifft — es lohnt sich, weil es das allergünstigste Mittel ist.

der Geist purlos verschunden war, landte sie einen Genarmen in die Moorflucht, um nach ihm zu fahnen. Der Genarm gehörte nicht gern. Die Moorleute waren ein reizbares Volk. Die Augen saßen ihnen lose in den Geheißrändern, und die ununterbrochene Weite ihres Landes war wie eine bergehende Tarnkappe. Doch später, als die Armeen anschwollen, bekamen auch die Landesbesitzer sich auf die strammen Moorbrüder und forschten sie für ihre Heere. Am stärksten vertreten waren die Lehner. Sie lästern ihr Amt meist im Nebenberuf, denn die Kolonisten reute jeder Fuß die Wissenschaft vernehmende Pfennig. Und wenn die Arbeit drängte, kam, was als genug war, seine Hände gebrauchen zu können, überhaupt nicht zum Unterricht. So geschah es, daß manche heller Junge nicht mehr als seinen Namen schreiben konnte. Das Wetter zog auf Cillermoor zu. Greller stammten die Witze. Lauter sollte der Donner. In dem mannsbösen Korn der selber liefen die Wetterlaster, in den hohen Weiden im Kampf um das Haus brannte der Sturm. Christoph Koppendahl legte die Karten nieder. Die bunte Karte zogen den Blick an, und es sticht sich kein Kartenpiel, wenn Gott zedet. Des Bauern Bild suchte den dornengestanzten Christuskopf, der über der Kommode hing, und seine Rippen bewegten sich wie im Gebet. Der alte Jakob in seiner Eck schielte mit laubentzogenen blühenden Augen zu ihm hinüber, und schaffte gegen das Schienbein, was er gegen das Schienbein. „Wie er sich wieder verzieht, Schmelzeiter. Es ist allemal die nämliche Komedie, Blick an Donner kam unter Bauer nicht ab.“ „Is er woll bang von'n Högesslag?“ erkundigte sich Elias. Jakob wachte die Mähnen. „Es fährt sich was, Es mag dran denken, daß Gott Feuer an Sessel auf die Missetäter regnen ließ.“

3. Klasse 37. Preussisch-Oldenburgerische Staats-Lotterie. Ohne Gewähr. Nachdruck verboten.

Auf jede gewogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die erste gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1.ziehungstag. 15. Juni 1931, normirtags

Nummern, bei denen nichts demerkt, erheben 200 Mark

Table with 2 columns: 'Gewinn' and 'Nummern'. It lists various winning numbers and their corresponding amounts, such as 1000000, 500000, 250000, etc.

„Du willst doch nicht sagen —?“ Der Schmelzeiter schielte auf einem Auge, aber sein gesundes weites sah zu doppelter Größe vor schauerlichem Staunen. „Dar nig will ich sagen“, kurrte Jakob. „Ich bin ja bloß der alte Jakob, so'n unmitzles Anhängel, das Koppendahl längst vom Hoge gelegt hätte, wenn er nicht groß tun mocht mit Werken der Barmherzigkeit — weil die den Weg zum Himmel bahnen sollen, verstaht?“ — auch für solche, die d'r nicht hingehören.“ Er hand auf. Auch Koppendahls Spielgenossen hatten die Karten niebergelegt. Sie schürften langsam zum Klet hinaus. Koppendahl schloß sich an. Die Söhne fanden schon im Kreis der spinnenden Weiber. Jakob schämte sich zum Tisch und schenkte hatte aus der Schmelzeiter anel Gähler voll, eines schob er dem gierig wartenden Elias zu, das andere nahm er selber. „Auf die Gerechtigkeit Gottes, Elias! Ha!“ Niemand hatte die beiden beobachtet. In der Verhüllung auf dem Klet war's mäschenförmig geworden. Die Weiber ließen die heißen Hände ruhen, und die Männer füllten während die Rollen aus ihren langen Pfeifen. Der Knecht hatte den Stricktrumpf hängen lassen, und Meise, die rindliche Magd, kaufte mit halb offenem Munde. Denn Geisse Wunden erzählte, und ihre Reden wurden als Drahtsprüche gemerret. „Dor'n Högesslag in unier Bematzung braucht kein Bang zu wesen, ihr Kolonisten, das kann ich euch sagen. Vor drei Tagen hat ich die Kornmühle durch das Korn treiben lassen, an hatt' einen Weisf von sieben Stunden hinter sich. Das deutet auf Fruchtbarkeit an eine gute Ernte. Wenn ihr Kolonisten nicht ein schlimmes Vergegnis gebt, denn jo werden oanzjähr eure Schwestern den Segen nicht fassen.“ „Du hast die Kornmühle gesehen? Mit dein Augens gesehen, Mienensöhne?“ fragte

Table with 2 columns: 'Gewinn' and 'Nummern'. It lists various winning numbers and their corresponding amounts, such as 1000000, 500000, 250000, etc.

die junge Magd, „Hut Sieht denn die nicht ganz groß aus, das mein Dorn, das tut sie. In der find man weniger, die ihren Anblick verdragen, oder unbescheiden zu werden. Gans kurz is sie an Gesicht an Händen, ein hochgemachtes Weibsbild mit feurigen Augen, mit Wülsten jo lang, daß sie sie über ihr Schulter flagen kann. Die sind voll fohendem Leer an haben glänzige Epithen. Daran läßt sie die Kinder trinken. An weichen in Weichen ein ihren langen Armen gehalten an an ihren markigen Leib gebückt hat, der nicht ohne Sonnenlicht nicht wieder. Drum hütet eure Kinder, daß sie nicht ins Korn laufen nach rote un blaue Blumens. Denn die Kornmühle läuft inneller als ein Pferd. Un sie straft den, der sich an Leben un Gebelien der Wotrufft vergreift. Sie straft ebenso den, der sich an Leben un Gebelien von ein' Menschen vergreift. Sie straft ihn die Witze, die nicht die Unter, die sein' loist sieht, un sie läßt dem Weibsteiter ihre glänzigen Krallen in den Leib, daß er dann vergehen muß.“ „Das muß ja ein erstickt Postir sein“, meinte Nebendrint, seine Weise aus dem Munde nehmend. „So bist du Gott, daß ich nicht hege.“ „Denn es org dich nicht. Der Leben nicht viele, denen sie sich zeigen mag. Sie kann einen Dampf um sich ziehen, daß kein Menschenauge der durchdringen kann. Sie kann auch ihr Gesicht verändern. Ja, un das is das Stimmte. Manchesmal liegt sie in ein' Akerfeld als eine kleine Kind in freweiche Winkeln. Weichen das Kind schürzt, der dem Dot verfallen. Un gans flimmert es, wenn sie sich zeigt, un der bescheide Dorn die jungen Burden löst. Da seht euch vor, ihr jungen Leute. Ja, das geht euch an. Dann is das Hegenweid nicht kurz. Donn hat sie eine feine, weisse Saut, bloß karmze Haare un große, große Augen, un kurz wie der Stamm im Moor. Un weiten in die Augen schaut, der sie verfallen. Er kann ihr

nicht fallen un kann ihr nicht lassen. Un das Geben geht ihm das Blut aus den Adern. Wenn das Korn wieder blüht un sein Blüthenstaub als eine Wolke über den Feldern steht, dann muß er in die lauzre Erde in sein Grab. Drum hütet euch, ihr jungen Burden. Wenn ein Weibsbild von dieser Art euch aus einem Akerfeld entgegentritt, dann wendet eure Gesicht weg von ihm un sprecht ein Vaterkern. Ein drücklich Gebet kann die Seidnisse nicht verdrängen, dann zerfällt sie gleich in die Goldmühle über den Feldern. Denn die is noch ein von dem Zeupfeln voll, verzieht ihr? das im Moor kein Reich hat, ehe dem Christenmenschen der Laufung nahem. Un gans austreiben kann ihr kein, auch kein Vater. Sie lebt und stirbt mit den Wehren. In jedem Kornfeld is ihr Heimat. Wenn die Saat in den Aker geht wird, dann legt sie sich zum Winterlich mit dem Ploggen fort. Und wenn das Korn feimt un aufwächst aus der Akerfurche, wüßt die Kornmühle mit. Wenn der Roggen blüht un kornmoch steht, dann treibt sie in den Salmen ihr Spiel mit ihren Händen, daß die Weidreiter Wollen flagen wie das Meer. Dann muß ein auf der Dorn sein vor ihrem Gang. Später, wenn die Sonnen durch die Wolken abson, verzieht sie sich von einem Kornfeld in das andere, un man kann sie weinen hören wie ein Kind. Denn wenn die Swaden eingezogen sind, un der Wind über leere Felder weht, is ihre Macht gebrochen. Aber in diesen Wogen is es gans flimm mit ihr. Un ich kann bloß sagen: ihr Eltern, hütet eure Kinder, un ihr jungen Burden, hütet euch selber. Blick auf Blick un lang nachschalender Dorn begleitet die Erziehung des alten Weis, das unter keinem wirren, weisen Saatz, mit der heißen Hand und den schärfegeleiteten Jügen selbst beobachtet erzieht. Ein schülfes, vollkommenes Schmeigen löstete auf der Bestimmung. (Fortsetzung folgt.)

Im Lande des Hungers.

Eine Ausstellung vom Elend der ränksischen Kleinbauern und Heimarbeiter.

Am 13. Juni wurde in Berlin im Gaißhof des Kunstmuseums eine Ausstellung „Unbekanntes Land Frankreich“ eröffnet. Diese Ausstellung soll die schwere Not des Frankenvolkes bei den deutschen Öffentlichkeit nahebringen.

Unbekannt und selten besucht liegt der Frankenvald versteckt in der Nordostecke Bayerns. Die großen Dörfer der Linie Berlin-Münden haben an ihm vorbei. Schöne Gegenden laden den Ferienreisenden. Betreten sie aber doch Wanderer in seine unerschlossenen und unangänglichen Besitztümer, so ziehen sie durch eine Fülle aus denen keine Hänge emporsteigen, durch endlose Fichtenwälder. Sie kommen zu kleinen, armliehen Dörfern, deren dürftige, niedrige Häuser sich eng zusammendrängen. Der Geruch von Armut und Not dringt aus den Stuben und in den Gassen ihrer Wälder. Man sieht bitteres Elend. In den Gassen der Heimarbeiter, der Fabrikleute und Kleinbauern, die in den Städten und Dörfern des Frankenvaldes leben.

„Bayerische Südtirol“.

Karg und arm ist der Boden. In den seltensten Fällen vermag er seine Bewohner zu ernähren. Anfang des Jahres kommt hinzu, denn schon im Oktober beginnen die ersten Schneefälle. Meteorologisch liegt dann oder es regnet auf den Fluren und die Arbeiter, die aus entlegenen Dörfern zur Frühlingszeit marschieren, sinken bis zum Leib in den Schneehaufen ein. Die Straßen sind unbedarft. Selbst im April und Mai jagt noch Schneehäuser über den Frankenvald. Man nennt ihn mit Recht das „Bayerische Südtirol“. Dazu fehlt es an Wegen und Eisenbahnen. Kohlen, Holz, Baumaterialien, Rohstoffe und Fertigfabrikate müssen mit Küchweiden und Autos befördert werden. Im Winter gibt es nur Schlitten, die die Posten in kleine Teile zerlegt, oberhalb der verschneiten Landstraßen über Acker, Wiesen und Gräben nach den entlegenen Gegenden des Frankenvaldes schieben. In unvollständigen Schlitten fahren auch die „Reichsposthalter“ Post und Pakete nach Städten und Dörfern.

Von Feuerland bis Alaska.

Vor dem Kriege gab es hier eine blühende Heimindustrie. In den niedrigen Stuben ratterten die Webstühle und die Hausweberei gab einem großen Teil der Bevölkerung Arbeit und Brot. 1895 ließen sich hunderttausend von Weibern im Frankenvald, aber am Westfuß des Riesensand, auf dem Südrücken, Seidenwebereien und Kappelerarbeiten aus dem Frankenvald wurden in ganz Deutschland gerühmt. Große Exportladungen von Seidenzeugen führten Jahr für Jahr aus den Fabriken des Frankenvaldes an alle Weltstädte aus. Die unangenehmen Arbeiter, vom Feuerland bis Alaska, von Kapstadt bis Alexandria bezogen ihre Tücher aus Oberfranken. Der Lendenschurz, die Kopftücher der Kinder und Ausrüstung für ränksische Kavallerie. Nach den Weibern kamen die Korbflechter. Etwa 20.000 Heimarbeiter lebten vor dem Kriege vom Korbflechten. Korbbänder im Werte von vielen Millionen Mark wurden alljährlich ins Ausland geschickt. Daneben gab es noch Holz-

Arbeiterhandlanger und Maschinisten. In den Fabriken wurden Fliegenränder und Schiefertafeln hergestellt. Hunderte von Heimarbeitern lebten von der Fabrikation von Saughischen, die thüringische Spielwarenindustrie fand hier billige Arbeitskräfte und die Arbeiter führten mit Holzern des Frankenvaldes bis hinter nach Holland.

Wir wehen, wir wehen... Die Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit hat jedoch die Hilfe und die Hilfe in der Krise des Frankenvaldes zum größten Teil vernichtet. Zehntausende von Heimarbeitern sind vom Hungerode bedroht. Und in den Dörfern und Städten des Frankenvaldes herrscht ein Proletariatselend, wie es auch in den benachteiligten Gebieten des Thüringerwaldes nicht schlimmer sein kann. Vom Monat zu Monat wächst die Arbeitslosigkeit und die verarmten Gemeinden sind außerstande, für ihre ausgebeuteten Erwerbslosen zu sorgen. Besonders groß ist das Elend unter den Weibern. Es ist nicht weniger als eine Variante des schließlichen Weiberechts der vierziger Jahre, das Gerhart Hauptmann in seinem „Weber“ geschildert hat. Weibliche, ausgebeutete Gestalten, haben vom frühen Morgen bis in die finstere Nacht am Webstuhl, Kinder und Greise, selbst Mütter, die für einen Hungerlohn, der bei 14-tägiger Arbeitszeit etwa 15 bis 20 Reichsmark pro Woche beträgt. Um 6 Uhr des Morgens stehen sie auf und gehen zum Arbeitort. Unruhig, traurig, rattert der Webstuhl, schwingt das Schiffschen, Klagen und Karstollen, leidet Fleisch, bilden die Nachbarn der schwer arbeitenden Bevölkerung.

Der Marsch an die Arbeitsstätte. Auch der Arbeiter, den das Schicksal vor Arbeitslosigkeit bewahrt, führt ein bedauerndes Dasein. Die durchschnittliche Entfernung zur Arbeitsstätte beträgt hin und zurück 4 bis 5 Kilometer. Es gibt aber auch abgelegene Dörferchen, deren Bewohner 2 oder 3 Kilometer weit zum Arbeitort gehen müssen. Vier Stunden Arbeitsweg - 8 1/2 Stunden Arbeit - drei Stunden Essen und 8 1/2 Stunden Ruhezeit und Schlaf: das ist der Arbeitsstag eines oberfränkischen Arbeiters. Zu dem Elend der Erwerbslosen kommt das Elend der Kinder, es gibt keine Stadt und kein Dorf, über die nicht die Not ihren drückenden Mantel gestreift hätte. Unser armen Volksgenossen vielleicht die Vermittler, so leben und kämpfen die Dörfler vom Frankenvald.

Das Schmugglerparadies. Samstagszüge per Auto. — Das Montseilagen im Aachener Hauptpollamt. — Eine „Notverordnung“ gegen das Schmugglerunwesen? Brief aus Aachen. In der deutschen Grenze nach Holland und Belgien ist in letzter Zeit der Schmuggelbetrieb geradezu unheimlich aufgeblüht. Die richtige Not, die durch eine verfehlte Zollpolitik hervorgerufenen Arbeitsverlagerungen im Inlande und die freisende Arbeitslosigkeit sind die Hauptursachen dieses Verfalls. Täglich wandert ein Strom von jungen und alten Menschen, zum Teil „ohne allen Komfort“ fimpel zu Fuß, zum Teil aber in Autos über die Grenze, um ihr billiges Geld, Zigaretten, Zigarettenpapier, Kaffee, Tee, Kakao und anderes einzukaufen. Unter Lebensgefahr und auf den kompliziertesten Gesleichenwegen wird die billige Ware nach Deutschland zurückgebracht, um dort an allen Ecken und Enden geschleichenhandelt zu werden. Kleine Landwirte bringen Getreide und Mehl über die Grenze, um in ihren ruinierter Finanzen ein wenig aufzubringen. Wenn man im Aachener Bezirk herumreist, sieht man überall auf die „Hilgenhändler“, die im Stillstand ihre billigen Zigaretten anbieten und selbst Kakao und Tee still und heimlich auf der Straße an den Mann zu bringen versuchen. Andere wieder, denen der Straßenhandel ein wenig zu riskant erscheint, ziehen durch die Häuser und veruchen bei den Hausfrauen ihre geschmuggelte Ware mit angemessenen Preisen loszumachen. Wie das bei solchen Dingen zu sein pflegt — auch der Schmuggel hat sich bereits konzentriert organisiert. Es gibt groß angelegte Verkaufsorganisationen der Schmuggler, die ihre Netze schon über alle größeren deutschen Städte gespannt haben. Auch in der Schmuggelwelt blüht bereits ein rentabler Wirtshaushandel, der naturgemäß die billige Ware wieder zusetzt. Immerhin scheint sich das illegale Geschäft auch für den Abschlusssünder noch zu lohnen. Trotzdem an der Grenze die Kontrollmaßnahmen sehr verschärft worden sind, trotz harter Bemerkungen der Grenzwehner, die mit Karabinern bewaffnet, fast pausenlos die Grenzen abhören, wird es mit dem Schmuggelunwesen täglich schlimmer.

Das Schmugglerparadies

Samstagszüge per Auto. — Das Montseilagen im Aachener Hauptpollamt. — Eine „Notverordnung“ gegen das Schmugglerunwesen?

In letzter Zeit sind Autostreifen eingesetzt worden, um den raffiniert arbeitenden Schmugglern auf die Sprünge zu kommen. In wachsendem Umfange geschmuggelt wird, beweisen die Schmuggelgeschäfte des Aachener Hauptpollamtes, die den illegalen Grenzgängern im Laufe der letzten zwei Monate abgenommen worden sind. Natürlich stellen sie nur einen Bruchteil der geschmuggelten Warenmenge dar. In den Monaten April und Mai wurden von der Inlandsabteilung des Hauptpollamtes an Schmuggelwaren 4475 Kilogramm Kaffee, 175 Kilogramm Kakao, 180 Kilogramm Schokolade, 10 Kilogramm Tee, 152 Kilogramm Margarine und Fleischwaren, 209 Kilogramm Tabak, 10.000 Zigaretten, 3.875.000 Zigaretten, 20.800 Packchen Zigarettenpapier, 4521 Kilogramm Weizen, 194 Kilogramm Weizenklein geschmuggelt. Alles in einer der letzten Nächte gelang es der Fahndungsabteilung, den Schmugglern 187.000 Zigaretten abzunehmen. Der Bezirk, in dem sich der Hauptpollamtsbetrieb befindet, verläuft etwa über 100 Kilometer an der Grenze

zwischen den Orten Scherpenheer, Aachen und Walheim. Die Zigarettenhändler hat der Schmuggelbetrieb geradezu zur Verzweiflung gebracht. Unter Hinweis darauf, daß ihr Umsatz um 50 bis 75 Prozent zurückgegangen ist, verlangen sie eine neue „Notverordnung“ und zwar eine, die sich gegen das Schmuggelunwesen richten soll. Diese „aktuelle“ Forderung ist allerdings wohl mehr demonstrativ gemeint. Doch übrigens selbst die zahllosen Strafverfolgungen die Schmuggler nicht zurückzuführen lassen, beweist die Tatsache, daß im April und Mai annähernd 2000 Schmuggler von den ordentlichen Gerichten abgeurteilt worden sind.

Immerhin hat die Schmuggel ein Gutes: Das Reichsfinanzministerium gelangt durch sie zu einer nicht unbedeutenden Einnahme. Die beschlagnahmten Zigaretten und Zigarren, Tabak, Kaffee, Tee usw. werden über den Hamburger Freihafen wieder ins Ausland verkauft, Fleischwaren und Butter gehen die Aachener Wohlfahrtsanstalten zu billigen Preisen an die Bevölkerung, während die Bäckereibetriebe Mehl und Getreide zu marktfähigen Preisen erhalten. So sind die Schmuggler ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und doch ausnahmsweise das Gute schafft. Wenn auch das Böse ganz erheblich zu überwiegen scheint.

Nordwestdeutsche Rundschau. Schortens. Von der Spar- und Darlehnskasse. Die Spar- und Darlehnskasse Schortens, es muß getrennt werden bei Gastwirt Schmitt in Helmshöhe eine außerordentliche Generalversammlung ab. Zweck dieser Versammlung war, die Auflösung der Kasse zu beschließen. Anwesend war auch der Revisor Jungmann vom Reichsverband. Dieser hatte festgestellt, daß nach Lage der Verhältnisse die Kasse nicht lebensfähig ist und eine Liquidation im Interesse des Mittelstands liegt. Der Nebstamt schiederte den anwesenden Genossen die momentanen Verhältnisse der Kasse, woraus zu ersehen war, daß ein besserer Ausweg als eine Liquidation nicht vorhanden ist. Letztere wurde denn auch nach kurzer Aussprache einstimmig beschlossen. Eine zweite Generalversammlung, welche wiederum eine Dreiermehrheit für diesen Beschluß bringen muß, wird wahrscheinlich am Mittwoch nächster Woche stattfinden.

Emden. Der Oberbürgermeister bekommt Schläge ins Gesicht. Der vor einiger Zeit aus dem Schuldienst entlassene Schulamtsbevollmächtigte Lense und bürgerlicher Dr. Mittelburg und bürgerlicher Dr. Mittelburg, der im Dienst der Wohlfahrtsamt mit einem Gehalt von 2000 Mark im Jahre 1929 vorüberformende junge Leute aus Norden eiften dem jungen Mädchen zu Hilfe und barden zunächst den fast blutenden Arm ab. Sehe bald war dann auch ein Arzt zur Stelle, der die sofortige Überführung ins Krankenhaus anordnete.

Nordwestdeutsche Rundschau.

„Unser Freundin Paula schwärmt leidenschaftlich für Herrn Mann! Sie sagt, er sei das Nicht ihres Lebens!“ „Natürlich, er darf nicht ausgehen!“

Philologin als Warenhausdiebin. „Ich wollte nur sehen, ob ich erwischte werde.“ Aus Berlin wird berichtet: Die Lettin Henriette Troitz, ein junges, lebenslustiges Mädchen, kam vor einiger Zeit nach Berlin, um hier Sprachstudien zu treiben. Tatsächlich lernte sie sehr schnell die deutsche Sprache beherrschen; leider verlor sie dabei ihr philologisches Interesse auf einen beherrschenden Nebenweg, den sie bis vor das Schnellgericht gelangte. Der belagte Zwang befand sich im Kaufhaus des Weiteins. Henriette spazierte eben im dritten Stockwerk dieses schönen Hauses, als ihr plötzlich eine weiße Kappe auffiel. Sie ging dann ins zweite und dritte Stockwerk, wo sie wieder ein gestrichenes Gürtel ins Auge fing. Im ersten Stockwerk waren es ein paar Kleiderhändler, welche ihre Aufmerksamkeit erregten; in dem Erdgeschoss nahm sie ein paar Knöpfe gefangen. Beim Ausgang wurde sie festgenommen, denn die dort sich befindenden Gegenstände befanden sich bei ihr. „Wie konnte Ihnen so etwas passieren?“ fragte der Richter. „Sie kommen aus einem guten Hause, es fehlt Ihnen an nichts; wollen Sie sich unglücklich machen?“ Das junge Mädchen sah ihn traurig an: „Ich gebe zu, Herr Richter, daß ich geschickt

Zur Gesichts-Bräunung. „Aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern veranlaßt man die reichliche und häufige Deodor-Fett-Creme. Tube 60 Pf. und 1 Pf. Wirksam unterhält durch Deodor-Belebung 60 Pf. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.“

Zur Gesichts-Bräunung. „Aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern veranlaßt man die reichliche und häufige Deodor-Fett-Creme. Tube 60 Pf. und 1 Pf. Wirksam unterhält durch Deodor-Belebung 60 Pf. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.“

Zur Gesichts-Bräunung. „Aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern veranlaßt man die reichliche und häufige Deodor-Fett-Creme. Tube 60 Pf. und 1 Pf. Wirksam unterhält durch Deodor-Belebung 60 Pf. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.“

Zur Gesichts-Bräunung. „Aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern veranlaßt man die reichliche und häufige Deodor-Fett-Creme. Tube 60 Pf. und 1 Pf. Wirksam unterhält durch Deodor-Belebung 60 Pf. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.“

Ein Postdefraudant, 35000 Mark und ein „Tipper.“

Wie man Tausende (Bericht aus Bochum). Es gibt heute eine ganze Anzahl von Verurteilten, die man früher nicht für möglich gehalten hätte. Namentlich der Sport hat solche neuen Verurteilten hervorgebracht. Zu den fragwürdigsten auf dem Gebiete des Sportbetriebs zählt der Beruf des „Tipplers“. „Tipper“ ist nur die gewöhnlichste Bezeichnung und die Leute, die diesen Beruf ausüben, haben sich den stolzen Titel „Sports-Manager“ zugelegt. Sie sind von der Wichtigkeit ihrer Tätigkeit durchwegs überzeugt, denn der „Tipper“ hat eine „Vertrauensstellung“ inne, die ihn — nach seiner Meinung — dem Kassierer einer Großbank gleichstellt.

Will z. B. ein Rennbahnbesitzer oder ein Zofen, dessen Pferd sicher gewinnen wird, diese Chance ausnützen, so darf er natürlich die Wetten nicht selbst anlegen, ohne befürchten zu müssen, daß die Waisenmeister, die ewig auf den „guten Tipplern“, es ihm nachmachen und somit die Gewinnquote verderben. Dafür hat er dann seinen Tippler, der sich als Stromhahn vor ihm stellt und gegen gute Spiele die Wetten gut verteilt und anschließend bei Buchmachern und am Lotto unterbringt.

Zu diesen Tipplern oder Stromhähnen gehörte auch der Angeklagte, der „Kaufmann“ Friedrich Kappel, der sich vor dem Erweiterten Schöffengericht in Bochum zu verantworten hatte. Er hat augenblicklich noch eine 1 1/2-jährige Gefängnisstrafe abzumachen, die ihn das überdeutliche Schöffengericht zuteilte hatte.

weil er unter Vorpiegelung von guten Tips zwei Bankbeamten in Travemünde nach und nach 60.000 RM. abgenommen hatte, ohne das Geld auf die Pferde zu setzen.

Er hatte immer Pech und die Bankbeamten, die er ganz in seinem Bann hatte, hatten das Geld unterzogen.

loswerden kann. Nun gab es in Bochum auch einen Postinspektor namens Otto Kattwint, letzterzeit ein oft und gern gelesener Gast auf allen deutschen Rennplätzen. Mit einem eigenen Auto und Chauffeur in Flies, mit den Wäffern eines Weltmanns, dem es auf einige Tausende nicht ankam, und der nach dem Kennen-Gelänge mit den Todess abhielt, besuchte er die Rennbahnen. Man nannte diesen auffälligen Gast nur den „Herrn Direktor aus Bochum“ und als eines Tages der Postinspektor Kattwint nach Paris gefahren war und auch keine Ankalten machte, jemals wieder nach seinem Heimatort zurückzuführen, nahm die Post eine Revision seiner Kassenbücher vor und mußte zu ihrem Entsetzen feststellen, daß sie um 350.000 Reichsmark ärmer geworden war.

Kattwint hatte das feudale Leben auf Kosten seiner Behörde geführt und wurde später dafür zu 3 1/2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Zu jener Zeit also, als die Unterhaltungen des Kattwint noch nicht aufgedeckt waren und er noch den Ruf des „Direktors aus Bochum“ genoss, ging unser Tippler Kappel mit einem Berufsvorgesetzten eines Tages über den Willensplan in Bochum, „zufällig“ hinter Kattwint her. ... Nachdem ihn der Kollege auf den „reinen Mann, der so große Wetten placiert“, aufmerksam gemacht hatte, machte sich Kappel mit ihm bekannt und erzählte so beläufig, daß es Kattwint's Schande sei, wenn er auf seine guten Tips nicht einginge. Diese Bemerkung, an der sich dieser harnischlos Gemeint machte auf K., der von allen Seiten Verrat fürchtete, ungeheuren Eindruck. Er gab Kappel 1000 RM. zum Wetten, später, als sich einige Tips als gut herausstellten, noch mehr Geld, so daß er im Laufe kurzer Zeit etwa 20.000 Reichsmark an Kappel losgeworden war.

Das Gericht sprach den „Tippler“ wegen Mangels an Beweisen frei.

Bilder vom Tage

Die Einweihung der Kölner Fordfabrik.



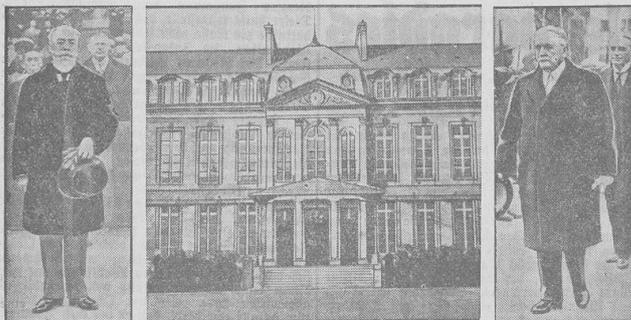
Generaldirektor Heine (Porträt im Kreis) erklärt Geheimrat Duisburg (1) und Oberbürgermeister Dr. Udenauer (2) eine interessante Maschine. — In Köln wurde die riesige Fordfabrik feierlich eingeweiht. Eine große Anzahl von Vertretern der Behörden und des Handels folgte interessiert dem Arbeitsgang des berühmten „laufenden Bandes“.

Die Pantgrafen in Soest.



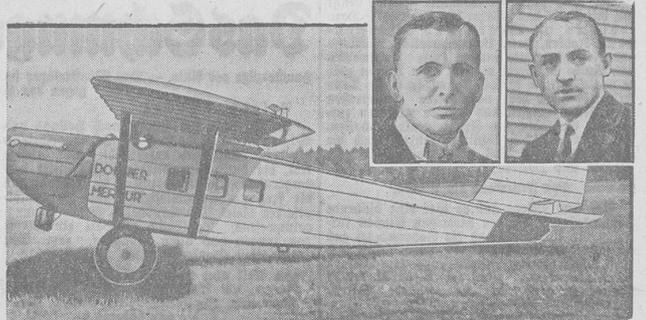
Festliche Bewirtung der ebenso feuchtfrohlichen wie kriegerischen Pantgrafen durch die „belegte“ Stadt Soest.

Der Präsidentenwechsel in Frankreich.



Links: Doumer, der nun in das Elysee einzog. Mitte: Das Elysee, Frankreichs berühmter Präsidentensitz. Rechts: Doumergue, Frankreichs scheidender Präsident. — Am 13. Juni hielt Frankreichs neu gewählter Präsident Doumer seinen feierlichen Einzug in das Elysee.

Die Flugzeugkatastrophe bei Saarbrücken.

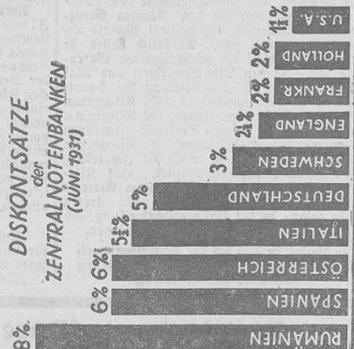


Die verunglückte Dornier-Maschine „Merkur“. — Oben: Flugzeugführer Weichardt und Bordflurier Kampmeier, die bei dem Absturz getötet wurden. — Ein furchtbares Flugzeugunglück ereignete sich bei Saarbrücken, wo das fahrplanmäßige Flugzeug nach Köln kurz nach dem Start abstürzte und verbrannte. Zwei Mann der Besatzung und zwei Passagiere kamen in den Flammen um.

Zur Erhöhung des Reichsbankdiskontsatzes.

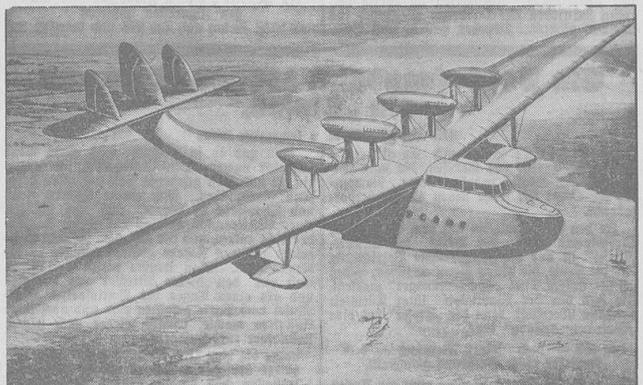


DISKONTSÄTZE
der
ZENTRALNOTENBANKEN
(JUNI 1931)



Links: Dr. Luther, der im März 1930 die Leitung der Reichsbank übernahm und der angedroht der Kapitalrückziehung aus Deutschland nun äußerst schwierige Fragen der Diskont- und Devisenpolitik zu lösen hat. — Rechts: Vergleich des bisherigen Reichsbankdiskontsatzes mit den Diskontsätzen der Zentralnotenbanken der wichtigsten Länder.

Englands „Do. X“.



Modell des riesigen Ganzmetall-Wasserflugzeuges, das England als Konkurrent des „Do. X“ bauen will. Die Tragfähigkeit des riesigen Bootes, das mit Rolls-Royce-Motoren ausgestattet wird, soll doppelt so groß wie die seines deutschen Vorbildes sein. 40 Passagiere würden neben sieben Tonnen Fracht finden.

Phantom auf Schloss Windsor.

Aus London wird gemeldet: In einem Flügel des Schlosses Windsor, der Residenz des englischen Königshauses, hat sich dieser Tage eine eigenartige Spukerscheinung gezeigt. Die zwei Wächtposten, die in den Abendstunden vor diesem Trakt des Schlosses ihren Dienst versehen, glaubten in einem großen Fenster, das in Halbstockhöhe liegt, eine Gestalt zu bemerken. Die Sache kam ihnen verdächtig vor, da der betreffende Trakt des Schlosses derzeit unbesetzt ist. Sie beobachteten nun beide das Fenster und konnten nach kurzer Zeit feststellen, daß sich die mysteriöse Erscheinung abermals zeigte. Das Phantom schien eine Art Admiralsuniform zu tragen. Es jagte einem der beiden Wächtposten eine derartige Angst

ein, daß der Soldat einen Schuß gegen das Fenster abgab, der die Erscheinung zertrümmerte. Eine nachträgliche Untersuchung im Schloßtrakt verlief ohne Ergebnis. Beide Soldaten beschreiben ziemlich gleichlautend die Erscheinung. Es ist nicht das erste Mal, daß im Schloß Windsor ein Phantom in Admiralsuniform gezeigt. Im Jahre 1918 wurde eine solche Erscheinung beobachtet und es ist zunächst recht merkwürdig, daß das Phantom damals genau so aussah, wie es jetzt von den beiden Soldaten geschildert wurde. Die Londoner Zeitungen brachten im April des Jahres 1918 über die damalige Admiralserscheinung im Schloße Windsor folgenden Bericht: „In einem Flügel des Schlosses wohnt der Marineleutnant Ja-

mes Beauchamp, der die Funktion eines Ordennanzoffiziers bei einem höheren Seeoffizier verübt. Da er gegenwärtig gerade dienstlich abwesend ist, befindet sich seine Frau allein im Schloße. Kürzlich speiste Frau Beauchamp um 7 Uhr und schickte das Zimmermädchen, um die Post zu holen. Als das Mädchen in die zweite Etage zurückkam, bemerkte es auf dem Korridor ein Phantom, das, wie es schien, ihr den Weg versperrten wollte. Das Mädchen ließ die Briefe fallen und blieb einen gelassenen Schrei aus; nun eilte Frau Beauchamp herbei, die ebenfalls aus Leibesträften zu schreiben begann. Auch sie sah sich einem Gespenst gegenüber, das sie folgendermaßen schilderte: Ein Mann in Admiralsuniform, ganz weiß geteilt, von kleinem Wuchs, in altmodischer Uniform, an der Seite einen Degen,

auf der Brust zahlreiche Orden, das Haupt unbedeckt. Als die beiden Frauen ihre Wohnung zu erreichen suchten, folgte ihnen der Gespensteradmiral auf dem Fuße, obgleich das Zimmermädchen vorzüglich genug war, die Tür zweimal zu verriegeln. Das Gespenst muß also durch die Wand hindurch gekommen sein, die etwa zehn Zentimeter dick ist. Schließlich gelang es der Frau des Marineoffiziers, das elektrische Alarmglocken in Bewegung zu setzen, worauf sie das Gespenst noch mehrmals im Zimmer herumgehen und dann im Schlafzimer verschwinden sah. Auf das Alarmglocken eilten fünf Männer der Wache herbei, die übereinstimmend besagen, das Gespenst sei nicht zu sehen. Es könnte sich nur um Admiral Horatio Nelson, den Sieger von Kopenhagen, Burke und Trafalgar handeln!“

Die Hölle von Cayenne.

Von Alois Nold.

(Nachdruck verboten.)

Das Bagno von Cayenne.

Gefiradet.

Drei volle Tage liegen wir nun auf offener See und immer noch sehen wir den weit entfernten Streifen der Küste. Aber in den ersten Nachmittagsstunden des vierten Tages ist es vorbei mit unserer ruhigen Seefahrt. Das Meer wird immer unruhiger. Schon peitscht wieder gewaltig über unser Boot. Welle um Welle, Sturzsee um Sturzsee brechen über uns herein. Wir erkennen den Gestirb der See. Unser Willi wendet seine ganze Seemannsfunst an, um durchzulandern. Er dreht das Boot nach rechts und dann wieder nach links, bei den tosenden Gewalten aber vermag alle Steuerkraft. Ein stürmischer Windstoß reißt uns den Mast ab. Wenige Minuten später kracht es schon wieder. Dieses Mal ist ein Stück vom Steuer gebrochen. Willi läßt einen gräßlichen Schrei aus. Er streut sich mächtig an, das nun fast Feuerlohe Boot zu dirigieren.

Immer stärker tobt der Sturm. Unser Segelstutter wird wie eine Musikale auf den tosenden Wogen herumgeworfen. Wieder neigt sich der Tag. Der Sturm läßt nach. Das Meer wird ruhiger. Neue Hoffnung keimt hoch. Aber diese Nacht schläft keiner von uns.

Sträflingsstod.

Täglich sterben Leute auf natürliche Weise oder künstlich. Wer will das feststellen? Nie hat ich einen Gefängnis. Kein fesslender Gefangener verlangt auch danach. Jeder sitzt mit einem Stück auf Freizeits.

Schon wieder sind zwei in meinem Zimmer heimgegangen. Dort liegen sie zusammengerückt — nach! Beide wurden auf die Totenbänke geworfen und in die Leichenhalle gebracht, in der schon 18 Tote herumliegen. Kein Kreuz! Keine Kerze! Alle Leiber sind aufgeschichtet, die blaugrünen Eingeweide hängen an ihnen ekelstreichend herab wie halbdarrende Krautblätter.

Der diensttuende Arzt läuft durch die stinkende Halle, eine Zigarette zwischen den Lippen. Er findet alles in bester Ordnung. Mit einem lässigen „gut“ verläßt er die schaurige Stätte. Darauf erscheinen die Wärter und werfen Körper um Körper auf einen zweistöckigen Karren, um sie schließlich in die nahegelegenen Leichenlöcher zu bringen. Ein Wacht mit Datum zeigt an, wo ein ehemaliger Legionär und späterer Strafgefangener von seinem Leiden ausruht. Er war für Frankreichs Ehre Soldat, Legionär geworden! Er kämpfte für Frankreichs Ruhm! Er sparte den französischen Wärrern diese Kränzen, mußte am Schluß aus französischer Militär ein Militärpredigt erleben, als Opfer der Strafkolonie!

Wo ist hier Gerechtigkeit? Wo Zivilisation? Wo der Willkürbund? Wo Befreiung und Rettung? Niemand kümmert sich um das Los der armen Menschen, Niemand will etwas davon wissen, daß hier Angehörige aller Nationen unter der Macht der französischen Verbannungs-Kolonie erstickt und elend zugrunde gehen. Einmal soll nun alle Welt von diesem jammervollen Treiben in der Strafkolonie Cayenne hören und erschauern.

Auf der Insel St. Joseph hat man noch ein leichteres Beerdigungsverfahren. Dort werden die Leichen der Verbannten kurzgehend ins Meer geworfen, als Futter der hungrigen Haie.

Drei Wochen liege ich nun im Krankenhaus. Aber mein Zustand ist nicht besser geworden, sondern hat sich verschlimmert. Ich kann mich nicht mehr helfen vor Schwäche. Auch die vielen Chininpräparate helfen nicht mehr. Die Ärzte finden nichts mehr, ihre medizinischen Kenntnisse sind zu Ende. Deshalb schicken sie mich auf die Insel St. Joseph.

Noch zwei volle Tage treiben wir ohne Steuer auf der See. Wir sind völlig machtlos. Grauland meint es das Schicksal mit uns. Das Leid beginnt von neuem. Wieder tobt ein Sturm los, noch mächtiger wie die beiden ersten Male. Die wilde See lenkt kein Gebarmen mit uns, sie wirft unser Boot wie einen Gummiball auf die heißen Klüden der Sturmwellen. Niemand ist imstande, ein Wort zu sprechen. Nur Angst und Schreden spiegeln sich in den Mienen. Auch Willi hat sein Amt als Steueremann aufgeben müssen, denn es ist auch nicht das kleinste Stückchen vom Steuer mehr übrig geblieben.

Eine mächtige, wilde Sturzwelle raft gegen die Säugseite unseres Bootes heran, wirkt es mit ungläublicher Geschwindigkeit etwa zehn Meter hoch in die Luft. In rasender Fahrt treiben wir der Küste zu. Da, mit einem fürchterlichen Krach fahren wir auf einem Klüppel auf. Der Boden und die Bootsseiten werden völlig zertrümmert. Unsere Ladung verfliehet. Alle werden vor uns Meer geschleudert. In rasender Schwindigkeit die wilde See dem Meer zu Wir werden von den Wellen an Land geworfen. Willi ist einer der ersten, der festen Boden unter sich hat. In wenigen Minuten sind wir alle neun auf trockenem Boden. Glück im Unglück! Alle gerettet! Alle unversehrt! Nur mit find meine Badentropfen aufgetrieben. Die Wunden können fürchterlich. Das Salzmalter rieselt überher hinüber, aber es beruhigt. Unsere Seefahrt ist zu Ende. Das Sechsgestirnen zur See war glücklich, wenn auch erfolglos, überstanden. Trotz der Ungeheuerlichkeit unseres weiteren Schicksals geraten wir in eine freundliche Stimmung. Haben wir doch wenigstens keinen Verlust eines Kameraden zu beklagen. Die seelische Spannung macht sich in einer begreiflicherweise ausgelassenen Feiertagsstimmung.

Gefangen.

Aber es heißt: Weiter! Der Freiheit zul Wir verteilen uns in Gruppen. Teils marschieren wir zu zweien, teils alleine, um nicht aufzufallen. Diese Anordnung traßen wir, um nicht Gefahr zu laufen, alselamt von Menschenjägern belächelt zu werden. Wir hatten eine bestimmte Richtung ein. Ich befand mich in der Begleitung meines Kameraden aus Düsseldorf. Aber alle unsere Vorsicht war vergebens. Schon am zweiten Tage liefen wir auf der Lauer liegenden Menschenjägern in die Hände, wurden gefangen genommen, und bald waren wir wieder in der Strafkolonie.

Wir hatten verabredet, daß keiner den anderen verraten oder eingestehen dürfte, etwas von dem gerabten Boot zu wissen. Es ging denn auch alles in Ordnung. Das Disziplinargericht trat zu uns, nahm uns in strenges Verhör, besonders wegen des entwendeten Bootes. Aber keiner wußte etwas. Wir kamen deshalb bei der Strafe verhältnismäßig gelinde davon. Jeder erhielt 60 Tage Hinfestall (Zellengefängnis).

Einige Stunden später wurde das Urteil fortrigiert. Da es unser erster Fluchtversuch war, erhielten wir 50 Prozent Nachlaß, also nur 30 Tage Hinfest.

Sofort nach der Beurteilung mußten wir unsere Straße antreten.

Das Gefängnis verdient wirklich den Namen Hinfestall, denn wir mußten in die Zelle durch ein Loch wie in einen Hinfestall kriechen. Ein kleineres Loch am Dach ließ etwas Luft und Licht herein. Hier lag ich nun 30 Tage auf blankem Erdboden, bekam jeden Tag ein Viertelliter Wasser nebst 300 Gramm Brot.

Bevor es dunkel wurde, kam jeden Tag ein Aufseher und legte mich an die Kette. Morgens wurde ich wieder losgemacht. Also auch hier wieder eine Behandlung, wie sie uns Hundebelastung, nur mit dem Unterschied, daß ein Hund in der Regel am Tage wenigstens einmal warmes Essen erhält.

Ich wälzte mich einmal auf die linke Seite, einmal auf die rechte Seite, dann legte ich mich auf den Rücken und manchmal auch auf den Bauch. Eine eintönige Beschäftigung, aber

etwas muß man tun, um nicht vor Langeweile zu verzeihen. Das Essen will mit immer weniger schmecken. Fast bringe ich die trodnen Stullen nicht mehr herunter. Das eilige, fett laumare Wasser bekommt natürlich dem Körper nicht.

Auch jede 30 Tage Einzelzelle gehen herum. Auf die Stunde wurde ich mit meinen Kameraden aus dem Stalle gelassen. Geiß, zerhauene Kleider schlepten wir uns nach unferner Parade. Wir leben aus den Vogelstücken. Die Kleider schützen uns vor dem Körper, aber nur noch ein Knöchelgürtel darstellt. Wieder habe ich eine weitere Art von Menschenquälerei unter französischer Herrschaft erlebt und mitgemacht.

Wieder Hinfestfall.

Der Fluchtplan war natürlich nicht aufgegeben. Geht es nicht zur See, so muß es eben zu Land verlegt werden; durch den wüsten, erschöpften Armad. Nach der beuligen Heimat will ich, wollen auch die anderen. Wir wollen Freiheit und wollen wieder Mensch sein. Vorheraus aus diesem Marterdasein! Etwas anderes wollen wir nicht. Freiheit! Und der Welt die Wahrheit sagen. Die ganze Menschheit soll endlich erfahren, wie es hier in der Verbannung zugeht. Wie eine Nation, die sich zivilisiert nennt, barbarische Justiz und Menschenmord übt. Eine Schmach, ein Hoß auf alle Kultur und Geseftung.

Wie am gleichen Tage, am Tage der Entlassung aus dem Zellengefängnis, kamen wir nach dem ersten Kommando in den Urwald, zu den Hinfeställen. Das ganze, schon einmal geschriebene Spiel fing jetzt wieder von vorn an. Wiederum schanden uns die elenden Kerle von Aufsehern. Wieder gibt es ein Viertelliter Kaffee zu Beginn der Arbeit. Wieder plagen wir uns den langen, heißen Tag, kommen am Abend so müde ins Lager und erhalten nur ein halbes Essen, weil wir nicht das vorgeschriebene Pensum fertiggebracht haben. Ich wollte einmal wegen dieser Ungerechtigkeit aufbegehren. Der Erfolg war: Sofortige Einsperung ins Gefäß. Es ist dies ein ganz kleiner enger Käfig, in dem ein Aufseher nur in einer völlig getümmelten Stellung möglich ist. Bevor ich hier hinein kam, schüttete der Aufseher zwei Kibel Wasser hinein, damit der ohnehin schon schmierige Lehm Boden auch in seine richtige Verfassung kam.

Mord.

Wieder bin ich um eine Erfahrung reicher. Man wird völlig abgestumpft gegenüber den Schikanen dieser Canaille. Jeden Tag erlebte ich ein Stück mehr Ungerechtigkeit. Manchmal begehen die Aufseher einen gerechtfertigten Mord. Ein Italiener, der im höchsten Grade Malaria hatte, meldete sich krank. Der Oberaufseher nahm seine Notiz davon. Der Oberaufseher einandersehung. Kurzerhand wurde der neu-angekommene Italiener von einigen Aufsehern über den Haufen geschoben. Es gilt hier nur ein Grundlag: Geund oder Tot. Der junge Italiener, Leo mit Namen, war durchlöcherter wie ein Sieb. Er hatte nicht weniger wie 37 Schüsse von den verfluchten Aufsehern erhalten. Scheußlich ist eine solche Tat, grauenvoll das Juchzen und der Einbruch. Niemand von den Angehörigen acht etwas von diesen Verhältnissen, acht, daß ein junges Leben in die Hände solcher Banditen, in die Krallen dieser Bestien von Cayenne gefallen und schließlich vernichtet worden ist.

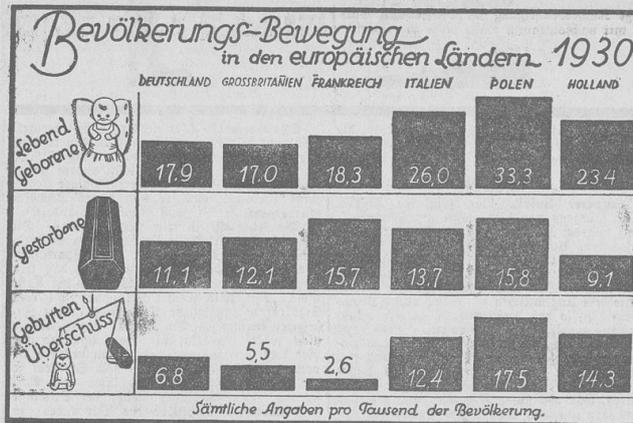
Aber und moßer sind denn diese geflohenen Menschenquälerei? Beinahe alle stammen von der Mittelmeerinsel Korsika. Sie kommen als Militärwärter gewöhnlich freiwillig nach Cayenne und entwickeln sich hier zu den weltbekanntesten Folterknechten der Strafkolonie.

Neuer Fluchtplan.

Ich halte mit meinen deutschen Kameraden ständige Verbindung aufrecht; ermahne sie, sich ja gut zu führen, damit wir möglichst wenig bestraft werden. Die Freunde geborgen und folgten mir. Sie wissen auch alle von meinem neuen Plan: der Flucht durch den Urwald.

Alle Möglichkeiten, ob eine Flucht habe ich studiert und ausgekostet. Ich habe genau festgestellt, daß die Strecke von der Grenze unserer Kolonie bis zur holländischen Kolonie Guayana etwa 400 Kilometer beträgt. Unser Weg müßte durch völlig unbefestigte und unerschlossene Urwaldgebiete führen. Ich berechnete zur Zurücklegung dieser Strecke 35 bis 40 Tage Marschzeit, im Tage etwa 12,5 Kilometer. Das Tagespensum dürfte ich nicht zu hoch ansetzen, da außerordentlich viele Hindernisse zu bewältigen sein werden. Fast ein ganzes Jahr ging mit diesen Erwägungen und Überlegungen hin. Ich hatte alles bis ins kleinste vorbereitet war, sollte zur Flucht geschritten werden. (Fortsetzung folgt.)

Die Bevölkerungsbewegung in europäischen Ländern.



In allen Ländern wird die Frage des Bevölkerungszuwachses aus ökonomischen, politischen und rassenethischen Gründen mit größtem Interesse verfolgt. Zwischen den Extremen Polen (17,5 Ueberschuß pro Tausend der Bevölkerung) und Frankreich (2,6) hält Deutschland mit 6,8 pro Tausend (für das Jahr 1930) noch einen verhältnismäßig guten Mittelplatz, nachdem die wirtschaftlichen Nöte auch bei uns die Geburtenziffer beträchtlich sinken ließen.

Sie will nicht die Frau eines Diebes sein.

Aber als Freundin wäre sie nicht abgeneigt.

Aus Berlin wird berichtet: Kann man einer Frau zumuten, daß sie an der Seite eines Mannes lebt, über den das Strafregister sehr vieles zu sagen hat? Verträgt sich dieser Umstand mit der Moral der Ehe? — So lauten die Fragen, die Frau Marga A. den Schwendensrichtern vorlegte, als die zahlste Lösung dieser Ehe durchzuführen.

Die noch junge, sehr elegante Frau lebte fünf Jahre lang in völliger Harmonie mit ihrem liebtüchtigen Ehemann, der sich beruflich als Vertreter betätigte. So lange die Zeiten nicht so erbärmlich schlecht waren, hatte sie nichts an ihm auszusetzen, denn er betriebe ihre ziemlich kostspieligen Wünsche in jeder Weise.

Als aber das Geld immer knapper und knapper wurde und dementsprechend die Anträge immer leiser und seltener, geriet Herr A. in Zahlungsschwierigkeiten. Frau Marga, die sich, wie sie heute vor Gericht erklärte, niemals um die geschäftlichen Angelegenheiten gekümmert hatte, lebte ungelöst ihr Leben weiter, ging tanzen, machte Beerdigungen und ließ sich gut gehen.

Und ihre Mann hatte nicht den Mut, ihr die Wahrheit zu gestehen, sondern inter-

effierte sich plötzlich für verschiedene sehr dunkle Geschäfte,

die zuerst hart an Diebstahl grenzten, und allmählich, mit den unendlichen Anforderungen der Frau, als Diebstahl bezeichnet werden konnten.

Man kam ihm darauf, er mügte vor Gericht erscheinen und wurde verurteilt. Mit Bewährungsfrist allerdings, da er nicht vorbestraft war. Die wahren Motive seiner Tat hatte er verschwiegen. Das sollte ihm zum Unheil werden.

Denn Frau Marga empfing ihren „an-gelagten“ Mann sehr ungnädig.

Küß und klar erklärte sie ihm, daß sie an der Seite eines Diebes nicht länger leben könne. Das verriet mein Auf nicht; als meine Bekannten würden mich im Stich lassen.“

Nest verlor Herr A. die Geduld. „Du bist an allem schuld!“ schrie er und lagte alles, was er solange auf dem Herzen gehabt hatte. Worauf sie beide das Schwendengericht aufsuchten.

Sonderbarerweise nahm hier der Mann die ganze Schuld auf sich und wügte in die Ehecheidung ein.

Das Fronterlebnis des Hitler-Agitators.

Der bekannte nationalsozialistische Agitator Hermann Essler hatte den Redakteur der sozialdemokratischen „Frankfurter Post“ verlag, weil dieser ihn einen „besonderen Frontkämpfer“ genannt hatte. In der Verbannung konnte Essler zwar mit Hilfe eines Militärpases nachweisen, daß er sich tatsächlich vom 27. Oktober bis 11. November 1918, also ganze vierzehn Tage, bei einem bayerischen Artillerieregiment an der Front befunden hat.

Dagegen wurde folgende edesattliche Verneinerung eines jezt in Amerifa lebenden ehemaligen Artilleristen namens Geißelb vorgelegt, in der es heißt:

„Im Sommer 1918 meldete ich mich freiwillig ins Feld. Auf Abschiedsurlaub traf ich in Kempten Hermann Essler, der beim 9. Feldartillerieregiment in Landsberg stand. Essler stellte sich vor mich, betraufte mich von oben bis unten und sagte: „So, was ist denn mit dir los, du bist ja noch nicht dran? Ich sagte ihm daraufhin, daß ich mich freiwillig gemeldet hätte, da ich Kriegsfreiwilliger und nicht Gar-nisonfreiwilliger sei. Und nun gab mir Essler Namen wie K i n d i e h und ähnliche. Ich sollte es doch so machen wie er, er gebe nicht hinaus, er kenne den Schwindler. Ich sollte mich genau so d r ü c k e n wie er. u. Ich nannte ihn darauf ein Schwwein und brach jede Beziehung mit ihm ab.“

Erfrautlicherweife legte das Münchener Gericht dieser Behauptung kein Gewicht bei, sondern begnügte sich mit der Tatsache, daß schließlich beim allerersten Anzeigebot, Ende Oktober 1918, auch Essler ins Feld geschickt worden ist, ob er wollte oder nicht, und verurteilte den besklagten Redakteur zu 400 Mark Geldstrafe.

Dorf der Standhüter.

Die Ortschaft N i e l a n in Westfalenburg kann für sich den einzigen Mann in Anspruch nehmen, im verflochtenen Netz einer Redot in Pränden aufgepostet zu haben. Auch in diesem Jahre ist es nicht besser geworden. Nachdem erst vor einigen Tagen fünf Wohn- und Wirtschaftsgebäude in Flammen aufgegangen sind, war am Sonntagabend wiederum ein Feuer zu verzeichnen. Der weiß des Landwirts Josef ging in Flammen auf. Man nimmt an, daß die zahlreichen Brandstiftungen nur äußerlich geschäft arbeitenden Verbredern angelegt worden sind. Es ist schon soweit gekommen, daß sich die Bewohner in den Säulern nicht mehr fühlen können.

Angekürbelt!
Jetzt läuft der Betrieb

REKORD-TAGE

Tausende und abertausende Käufer durchfluten unsere Abteilungen! Schnell haben sich unsere Rekordleistungen herumgesprochen! Glauben Sie nicht, daß unsere Läger gelichtet sind • Vorratsräume und Neueingänge füllten alle Abteilungen wieder auf, sodaß Sie in den nächsten Tagen noch genau so günstig kaufen

KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN :: WILHELMSHAVEN

Naturheilverein
Donnerstag, 18. d. M.
Berammlung
Der Vorstand.

Stellenangebote
Lehrfräulein
gesucht, möglichst nicht unter 16 Jahren.
Junges Nachtballet.

Stellengejuchte
Berf. - Anw. sucht Beschäftigung, gleich bel. Art. - 14. J. in Offerten unter B. 9134 an die Exp. d. Bl.
Salzinh. sucht Beschäftigung in Gartenarbeiten, Botengängen od. besgl. Offerten unter B. 9119 an die Exp. d. Bl.
Ältere erf. Hausfrau sucht Stellung als Haushälterin. Off. unter B. 9118 an die Exp. d. Bl.

Zu vermieten
Köchl. möbl. Zimmer zu verm. Off. unt. B. 9171 an die Exp. d. Bl.

Zu miet. gesucht
Jg. Mann sucht leeres od. teilw. möbl. Zimmer, mögl. leib. Einz., Bett vorhand. Off. in Preis unt. B. 9133 an die Expedition d. Bl.
Möbl. Zimmer, Nähe Schul- und Almenstr., für lat. gel. Off. unt. B. 9174 an die Exp.

Achtung!!! **Achtung!!!**
Wir bringen den größten Laechschlag der Saison!
Felix Dressart, Anny Ahlers und Ralph Arthur Roberts
das unvergleichliche Kleeblatt in:



(Das Mädchen vom Variete)

Nach dem Bühnenschwank von Arnold u. Bach.
Weitere Darsteller: **Hanni Arnstadt, Margot Walter, Paul Henkels, Julius Falkenstein, Viktor de Kooz, Vicky Werkmeister, Harry Halm, Gertraud Wolke, Igo Guttmann, Anna Müller-Linke, Wilhelm Diegelmann.**

Morgen, Mittwoch **Capitol**
Première im

Sturmvogel e.v.
Folgende nächste Mitglieder - Versammlung findet nicht am 17. Juni sondern am Mittwoch, dem 23. Juni, abends 8 Uhr, im Rathauskeller statt.
Der Vorstand.
Sögemann,
Ulmenstraße Nr. 23.

Verloren
Goldene Kette Sonntag verloren. Abgeben bei Sögemann, Ulmenstraße Nr. 23.

Die Ziehung der **Blinden - Lotterie** ist auf den 16. August 1931 verlegt.

Bauverein Rühringen, eingetr. Genossenschaft m. beschr. Haftpfl.
Bilanz am 31. Dezember 1930

Artica	R.M.	R.M.	Artica	R.M.	R.M.
I. Im Eigentum des Bauvereins verbleibende Güter:			I. Geschäftsguthaben der Mitglieder:		
1. Bis zum 1. Januar 1924 fertiggestellt, nach dem in der Goldmark-Eröffnungsbilanz festgesetzten Werte	363 238.-		Bestand am Ende des Vorjahres	117 180.08	
Darvon abgeschrieben: in früheren Jahren	5 729.82	5 729.82	Zugang 32 427.58 R.M.		
2. Nach dem 1. Januar 1924 fertiggestellt: Baukosten	758 790.91		Abgang 3 012.31 R.M.	29 415.27	146 595.35
Darvon abgeschrieben: in früheren Jahren	10 378.69	10 378.69	(Hiervon entfallen 4 083.54 R.M. Geschäftsguthaben auf die am Schluß des Geschäftsjahres ausgeschiedenen Mitglieder)		
am Schluß des letzten Geschäftsjahres	10 364.12	20 742.51	II. Rücklagen:		
II. Im Bau befindliche, noch nicht abgerechnete Güter:			1. Gesetzliche Rücklage	15 422.35	
Baukosten Elisabethenburger Straße Nr. 18 und 20	109 707.02	109 707.02	2. Hilfsrücklage	6 846.98	
III. Wirtschaftsinventar		1.-	3. Unterhaltungsrücklage	2 874.40	
IV. Geschäftseinrichtung	418.20		4. Penfionsrücklage	22 897.43	48 041.16
Abschreibung	417.20	1.-	III. Hypothekenschulden:		
V. Sparkastenguthaben:			1. Aufgewertete Hypotheken	740 138.45	
1. Sparkastenguthaben	20 337.-	30 147.63	Darvon sind getilgt:		
2. Sparkastenguthaben	9 820.63		a) in früheren Geschäftsjahren	24 642.72	
VI. Raffienbestand		2 664.31	b) im letzten Geschäftsjahre	6 974.36	31 617.08
VII. Aufwertungsausgleichs-Ronto	692 408.63		2. Nach dem 1. Januar 1924 aufgenommene Hypotheken:		
Darvon abgeschrieben: in früheren Jahren	265 280.27		Stadt Oldenburg	241 700.-	
am Schluß des letzten Geschäftsjahres	9 865.65	275 145.92	Rühringer Sparkasse	349 400.-	
		417 262.71	Gas- und Elektrizitäts-Werte		
		1 655 339.95	Wilhelmshaven	51 414.-	
			Maries-Annen-Damm Nr. 23 haben	97 400.-	
			Stadt Rühringen	11 800.-	
			Wolfsbüttelstraße Hamburg	54 000.-	
			Darvon sind getilgt:	805 714.-	
			a) in früheren Geschäftsjahren	64 531.68	
			b) im letzten Geschäftsjahre	1 281.56	72 813.24
			IV. Sonstige Schulden:		
			1. An früher ausgeschiedene Mitglieder zu zahlende Geschäftsguthaben und Dividenden	1 221.54	
			2. Nach zu zahlende Betriebskosten	17 582.43	18 803.77
			V. Reingewinn	5 011.04	1 655 339.95

Mitgliederbestand am Anfang des Geschäftsjahres 1599 Mitglieder mit 1745 Anteilen
Zugang an neuen Mitgliedern 72
Abgang im letzten Geschäftsjahre 135
Bestand am Ende des Geschäftsjahres 1529 Mitglieder mit 1683 Anteilen
Die Geschäftsguthaben sämtlicher Mitglieder haben sich im Laufe des Geschäftsjahres um 29 415.27 R.M. vermehrt.
Der Gesamtertrag der Kaffeumstände beläuft sich auf 336 600.- R.M., also 18 000.- R.M. weniger als am Ende des Vorjahres.
Rühringen, den 27. Februar 1931
Der Vorstand des Bauvereins Rühringen e. G. m. b. H.
Müller Behrens Bahnmann

SPD
Ortsgruppe Rühringen - W'haven.

Am Mittwoch, dem 17. Juni 1931, abends 8 Uhr, findet im Wertspeisehaus eine

Mitglieder-Versammlung

stat. Tagesordnung:
1. Bericht über d. Reichsparteitag in Leipzig, Berichterstatler: Genosse Neue.
2. Bericht vom Parteitag in Leer.
3. Bericht der Prekominmission u. Neuwahl derselben.
4. Parteingelegenheiten.
Der Ortsvorstand.

Frieda Drebing
Kurt Lüneburg
zeigen ihre Vermählung an
Rühringen, 16. Juni 1931.

Sieci Karlen!
Die Geburt einer Tochter zeigen hoch-erfreut an
Polizeihauptmann
Siemensen und Frau
Ruh, geb. Donde
zzt. Städtisches Krankenhaus
Wilhelmshaven, den 15. Juni 1931.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Tochter und Schwester Luise, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastors Harms, sagen wir unsern herzlichsten Dank.
Familie A. Heringer,
Mischerichstr. 6, 1.

Danksagung.
Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, des Kaufmanns Leo Bein, spreche ich auf diesem Wege meinen innigsten Dank aus.
Im Namen aller Hinterbliebenen
Frau Frieda Bein,
Wilhelmshaven, Juni 1931.

Todesanzeige.
Am 15. d. M., vormittags 9^{1/2} Uhr, verchied nach kurzer, heftiger Krankheit, unser lieber Vater, der Invalide

Gustav Petzold
im 81. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Erich Sudmann und Frau
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 18. d. M., nachmittags 2^{1/2} Uhr, in Aidenburg statt.

Am 14. Juni, abends 8.30 Uhr, entschiefsanft und unerwartet, unsere liebe gute Mutter, Schwieger-, Großmutter, Schwägerin und Tante

Marie Brunke
verw. Müller, geb. Gerdes
im 76. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Georg Krapi und Frau
Mariechen geb. Müller, Kinder u. Angehörige
Die Beerdigung findet am 17. Juni, 2^{1/2} Uhr, von der Kapelle Friedenstraße statt.

Todesanzeige.
Am Montag, dem 15. d. M., entschiefs nach 5-tägiger heftiger Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, infolge Herzschlages unsere liebe unvergessliche Tochter und unsere liebe herzensgute Schwester

Magda Dorilat
im Alter von 27 Jahren.
In tiefer Trauer:
Familie Dorilat, Kaiserstraße 79
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 18. d. M., nachmittags 2.30 Uhr, von der Kapelle Friedenstraße aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter
Anna Schulz
sagen wir Allen unseren tiefgefühlten Dank.
Die Kinder nebst Angehörigen.